Inaugural-Dissertation

zur Erlangung

der philosophischen Doctorwürde

bei der

philosophischen Facultät

der

Universität Rostock

von

Georg Bormann,
ord. Lehrer an der Victoria-Schule in Berlin.

Berlin.
Druck von Trowitzsch & Sohn.
1869.

Die Begründer evangelischer Schul-Erziehung und Disciplin und die Beziehung ihrer Bestrebungen zu einander.

Wenn wir in dem Folgenden unternehmen wollen, uns die Männer vor Augen zu führen, welche zuerst auf evangelischem Grunde das Werk der Schul-Erziehung in erneuertem Geiste begannen, so gebietet die Gerechtigkeit, auch derer nicht zu vergessen, welche vorarbeitend schon Manches ebneten, schon manchen Schlag thaten, ehe der Kampf auf allen Seiten emporloderte und die Heroen unserer Reformation den Hauptschlag führten.

Unsree Blicke richten sich namentlich auf Rudolf Agricola, Erasmus von Rotterdam und Johann Reuchlin. Wir finden allerdings in keinem dieser Männer unmittelbare Förderer der Schul-Erziehung und Disciplin, aber wir dürfen ihrer nicht vergessen, wenn später von einer evangelischen Schul-Erziehung die Rede sein soll, wir müssen ihrer gedenken, wenn wir von einer Schule sprechen, die dem Geiste des Evangeliums ihre Erneuerung verdankt, die aus ihm entwachsen ist.

In ihrer Arbeit sind diese drei Männer eines Sinnes und uns gleich werth, wenn sie auch sonst manche Charakterverschiedenheit zeigen, die besonders bei Reuchlin und Erasmus in ihrer Stellung zu den Reformatoren hervortritt. Aber alle drei sind Bauleute an dem Werke eines erneuerten Studiums der heiligen Schriften. Rud. Agricola, der feinfühlige Kenner echter Latinität, der gelehrte Grieche, studirt in Löwen. Später

in Paris, genießt er den Unterricht des anregenden und aufgeklärten Johann Wessel. In Italien vollendet er seine Studien der Alten. Agricola erscheint in seiner entschiedenen Abneigung gegen die Uebernahme eines öffentlichen Schulamtes am allerwenigsten als Vorläufer der Schulmeister-Naturen, wie wir sie später kennen lernen werden. Der Ort für seine umfassende Gelehrsamkeit konnte aber nur allein der Lehrstuhl einer Universität sein; und auch diesen übernahm er erst in seinen letzten Lebensjahren auf eindringliches Zureden seines Gönners, des Bischofs Dalberg von Worms. Hier aber, in Heidelberg, konnte er den Schatz seiner humanistischen Gelehrsamkeit der aus ganz Deutschland zusammenströmenden academischen Jugend ausschütten und mit ihm unzählige Samenkörner ausstreuen, deren Frucht mit Geist geharnischte Streiter waren, die durchglüht von neuem Leben von allen Seiten den Fahnen der Reformation zueilten.

Aber nicht allein den Kreisen größerer Zuhörerschaften war so des Agricola Thätigkeit zugewandt, Vieles, was ihm auf der Seele lag, hat er im Briefwechsel mit vertrauten Freunden ausgetauscht, denen er philologische Fragen beantwortet, denen er Rathschläge ertheilt „de formando studio.“ Solchen Inhalts war sein Briefwechsel mit Alexander Hegius, Rektor in Deventer, wie auch mit Barbirianus in Antwerpen. In einem Briefe an den Letzteren theilt er auch seinen Entschluß mit, noch das Hebräische zu erlernen. Agricola war damals schon im 41. Jahre und leider ist das folgende schon sein Todesjahr.

Gedenken wir noch des schönen Wortes aus einem seiner Briefe an Hegius: „Ich habe mein Alter, wofern ich alt werde, dem Studium der heiligen Schrift bestimmt.“ Ein Wort, von dem K. von Raumer mit Recht findet*), daß es den heiligen Ernst des Agricola für das Studium der heiligen Schrift kennzeichnet, der hinweist auf die nahende Reformation. —

*) Geschichte der Pädagogik I., S. 87.

Desiderius Erasmus zeigt schon als Kind beim Besuch der Schule in Deventer die sprachlichen Anlagen, die später der Mann so bewunderungswürdig zu verwerthen wußte. Im 13. Jahre nimmt ihn das Fraterhaus von Herzogenbusch auf, ja später tritt er als Mönch in das Kloster Stein bei Gouda. Wenn auch der später von seinem Gelübde entbundene Erasmus nur mit Groll und Abscheu seines Klosterlebens gedenkt, so nimmt er doch einen Schatz mit hinaus in die Welt, den er sich in den einsamen Stunden zwischen den stillen Klostermauern mit ausdauerndem Fleiße erworben: das Vermögen, sich eines reinen, lateinischen Stiles mit vollkommener Freiheit zu bedienen. Im Jahre 1516 giebt er das griechische neue Testament mit lateinischer Uebersetzung heraus. Auch in didaktischer und pädagogischer Hinsicht ist er bedeutend, ja epochemachend. Interessant ist sein „Liber aureus de civilitate morum puerilium", in welchem Erasmus den Jünglingen und Knaben seiner Zeit derbe Unsitten derb verweist und sie anleitet zu höflichem und anständigem Benehmen. Neben dieser pädagogischen Thätigkeit sind es aber seine zahlreichen, persönlichen Beziehungen, wodurch er auf die Bestrebungen der Mitwelt einen wesentlichen Einfluß erhält. Es ist ein wunderbarer Fleiß, den Erasmus entwickelt. Nach den verschiedensten Richtungen litterarisch beschäftigt, behält er doch Zeit, seine mustergültigen Briefe zu schreiben, die Herausgabe von Kirchenvätern und Klassikern zu berathen und zu überwachen, als Polemiker zu turniren.

Bei Luther, Comenius, ja bei den Philanthropen finden wir Vieles über die Pflichten der Mütter, über leibliche und geistige Erziehung, was wir als Bekanntes begrüßen, wenn wir die Grundgedanken der Schrift des Erasmus „Von der christlichen Ehe" kennen. (Vrgl. Schmid's pädagog. Encyclopädie B. 2, S. 146 ff.) Auch er macht an verschiedenen Stellen den Eltern die Gleichgültigkeit zum Vorwurfe, die sie in der Wahl eines Lehrers für ihre Kinder beweisen. In der Wahl eines Pflegers für Pferd und Malteserhündchen wird oft sorgfältiger

verfahren, als in der Wahl eines Erziehers. Und doch muß der Erzieher ein „wackrer Künstler“ sein, der das „weiche Wachs, den feuchten Thon“ des Kindesherzens mit Fleiß und Zartheit zu behandeln versteht. Selbst der Erziehung der Mädchen widmet er beherzigenswerthe Worte, mit denen er auch ankämpft gegen die Vorstellung, als bedürfe ein Mädchen der Wissenschaft nicht, und es sei genug, wenn sie in klösterlicher Abgeschlossenheit bis zur Hochzeit in Züchtigkeit und Ehrbarkeit auferzogen werde. Wahre Zucht und Sitte, edler Sinn wird aber durch Nichts mehr gestärkt als durch tüchtiges Wissen, wodurch zugleich der Phantasie ein kräftiges Gegengewicht geboten wird. Vor einer zu strengen, väterlichen Zucht warnt er in ähnlicher Weise, wie später Luther, indem er zeigt, wie die Folgen derselben völlige Entfremdung des Kindes vom Vater nach sich zieht. Dem Weibe gebietet er, sich ganz des Schlagens zu enthalten, da sie zu wenig Herrschaft über ihre Gemüthsbewegungen besitze.

Bei K. von Raumer (Geschichte der Pädagogik B. 1, S. 98 ff.) trifft Erasmus von Rotterdam in Beziehung zur Reformation der schlimme Vorwurf des Wankelmuthes und der Haltlosigkeit. Doch stimmt es den Unbefangenen zur Milde und klärt das Bild des Erasmus, wenn man sich ihn auch von katholischen Schriftstellern schildern läßt: Da nennt man ihn „bescheiden in den damaligen stürmischen Zeiten theologischer und wissenschaftlicher Kämpfe“, „einen aufgeklärten Bekenner des Katholicismus.“ Vollkommen zusammenfallend mit der Raumer-schen Ansicht, nur von anderer Seite beleuchtet, erscheint der charakteristische Ausdruck: „Das leise Auftreten des schlaueren Weltmannes machte ihm viele der Besseren seiner Zeit zu Feinden.“ Darum nennt ihn Raumer „einen zweideutigen Mann, der beiden Parteien, Katholiken wie Protestanten verhaßt wurde, indem er es schlau mit beiden halten wollte.“ Doch sagt er auf derselben Seite: „Er war einer solchen Zeit nicht gewachsen,“ und hier wäre es vielleicht billig eher eine Entschuldigung, eine mildere Beurtheilung, als einen Vorwurf,

eine Verurtheilung anzuknüpfen. „Am Studirpulte sterben ist mein Wunsch," schrieb Erasmus einem seiner Freunde; warum fordert man von ihm, was er nicht geben konnte? Die wuchtige Waffe eines Luther zu schwingen, fühlte er sich zu schwach, ja er hatte eine natürliche Abneigung gegen dieselbe; er wäre nicht mehr Erasmus gewesen, wenn man ihn der Stille seiner Zelle entrissen hätte. Lehnte er doch alle äußeren, weltlichen Ehren, selbst die Cardinalswürde ab, um seiner Wissenschaft zu leben. Der Vollbesitz derselben verleitete ihn zu dem kecken Geplänkel gegen mönchischen Scholasticismus und Dünkel. Daß die Reformatoren, als sie sahen, daß Erasmus, dem sie mit offenen Armen als einem Mitkämpfer entgegengingen, sich scheu vor ihrer Berührung und vor ihren Anforderungen zurückzog, enttäuscht und verachtend ihm zürnten, ist, im Getreibe des Kampfes, der nun entbrannte, vollkommen begreiflich. Unsere Zeit weiß milde auch die stille Arbeit des Gelehrten zu würdigen.

Johann Reuchlin, zu Pforzheim geboren, besucht zunächst die Schule seiner Vaterstadt. Schon im 15. Jahre bezieht er die Universität Freiburg. Hier schon interessiren ihn vorzugsweise Sprachstudien. Als Begleiter des jungen Prinzen Friedrich bezieht er die Pariser Universität, damals die erste Academie der Welt, die sich besonders der Pflege classischer Wissenschaft annahm. Hier lernte Reuchlin Griechisch. Wessel, der auch Agricola's Lehrer war, scheint Reuchlin's Neigung, seine sprachlichen Kenntnisse für das Bibelstudium auszunutzen, begünstigt und angeregt zu haben. In Basel, wohin er 1474 übersiedelt, bleibt er mit Wessel eng verbunden, der daselbst ebenfalls seinen Aufenthalt nimmt, vervollkommnet sich im Griechischen, liest dort zuerst über römische, später auch über griechische Schriftsteller, und giebt ein auf classischen Sprachgebrauch gegründetes lateinisches Vocabularium heraus. Neid und kleinliche Scheelsucht von Seiten älterer Collegen scheinen mit die Beweggründe gewesen zu sein, die ihn von Basel vertrieben haben. In Orleans, wo er vornehmlich dem Studium des römischen Rechtes

obliegt, setzt er seine Vorlesungen über lateinische und griechische Litteratur fort. Auch läßt er hier seiner lateinischen eine leider nie gedruckte griechische Grammatik folgen. Endlich findet Reuchlin 1481 eine feste Stellung als academischer Lehrer in Tübingen. Der Ruf seiner ausgezeichneten Kenntnisse der lateinischen Sprache veranlassen den Grafen Eberhard im Bart ihn 1482 mit nach Rom zu nehmen, wo er die Italiener durch seine classischen Ansprachen in Erstaunen setzt. Nach Deutschland zurückgekehrt, ist er 1484 Assessor des Hofgerichts in Stuttgart, also seinen academischen Beziehungen ziemlich entrückt. In dieser Stellung hat er vielfach diplomatische Sendungen auszuführen, die ihn unter anderm 1489 zum zweiten Mal nach Italien führen. Aus Italien brachte er, vielleicht durch die persönliche Bekanntschaft des Picus von Mirandola angeregt, die Neigung zu hebräischen Studien mit. 1492 durch Friedrich III. mit dem Titel Pfalzgraf beehrt, erfreute ihn mehr als alles Andere ein hebräisches Testament, das ihm der Kaiser überreichen ließ. Von jetzt ab giebt er sich ganz hebräischen Arbeiten hin, durch Nichts belohnt, als durch das Bewußtsein, einstmals der Kirche einen werthvollen Dienst leisten zu können. 1496 veranlaßt Reuchlin der Tod seines Gönners Eberhard und die Erhebung seines Feindes, des Dominicanermönches Holzinger zum Kanzler, sich nach Heidelberg zu begeben. 1497 wird er Erzieher der Söhne des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. Im folgenden Jahre erfolgt im Auftrage des Kurfürsten seine dritte Reise nach Italien. In Rom hält er vor Alexander VI. eine wegen ihrer Classicität sowohl, als wegen ihrer männlichen Festigkeit bewunderungswürdige Rede. Auch jetzt ist er wieder, da sein Aufenthalt in Rom sich in die Länge zieht, bemüht, sich im Hebräischen zu vervollkommnen.

Die Frucht dieser mühevollen Studien sind seine 1506 herausgegebenen Rudimenta linguae hebraicae, wodurch er für „die hebräische Sprachkunde unter den Christen den ersten Grund legt". Dies Werk zog ihm viel Anfeindungen zu. Wagte er

es doch gegen die von der Kirche autorisirte Uebersetzung und Auslegung des alten Testamentes mannichfache Zweifel zu erheben. Durch seine milde Begutachtung der Frage des Kaisers, ob den Juden alle ihre Bücher zu nehmen und zu verbrennen seien, eine Frage durch die der Kaiser von den Kölner Dominikanern und ihren Werkzeugen wiederholentlich bedrängt worden war, zog ihm vollends den Haß der Letzteren zu und war der Anfang eines langwierigen sehr unerquicklichen Streites, aber auch die Ursache einer engen Verbrüderung aller derjenigen, die Muth und Kraft genug fühlten, gegen mönchische Unwissenheit und Sittenlosigkeit aufzutreten. So entstand die gelehrte Kampfschaar der Reuchlinisten, der entschiedenen Vorkämpfer der Reformation. Den empfindlichsten Schlag brachte dies Heer seinen Feinden mit der Herausgabe der „epistolae obscurorum virorum“ bei, in denen schonungslos den Gegnern zu Leibe gegangen wird. Trotz dieser Aufregungen sehen wir Reuchlin immer wieder die Ruhe suchen und finden, unablässig seinen Sprachstudien obzuliegen, und mit Vorliebe wendet er sich immer wieder dem Hebräischen zu. Sein Alter war nicht ohne Unruhe. Doch darf er in jener bewegten Zeit mit Stolz und Genugthuung auf ein Leben voller Arbeit und Segen zurückblicken. Und zahlreich sind auch jetzt in mannichfacher Trübsal die Beweise aufopfernder Freundschaft für ihn.

Reuchlin erscheint allerdings in seiner Stellung zur Reformation entschiedener als Erasmus, obwohl auch er nach Schilderungen von Zeitgenossen eine sanftgeartete Natur und bei Beginn des Kampfes schon bei Jahren war. Weil wir an Reuchlin solche achtungswerthe Entschiedenheit bewundern müssen, dürfen wir sie von Erasmus nicht fordern. An einer Stelle sind sie ja untrennbar und hier ist der Ort, wo man sie verweilend betrachten müßte. Wir haben in ihnen die bedeutendsten Arbeiter am Grundtexte der heiligen Schrift, Wiederhersteller der Wissenschaften; Erasmus wirkt ebenso verdienstvoll

durch seine Herausgabe des neuen Testamentes, wie Reuchlin durch seine hebräischen Arbeiten.

Wie bestimmt und klar sich Reuchlin seines Zieles bewußt geworden, erhellt wohl am deutlichsten aus den Worten, die er an den Cardinal Hadrian schreibt: „Ich legte mich auf die hebräische Sprache, weil ich den großen Nutzen voraussah, den sie für die Religion und die wahre Gottesgelehrsamkeit haben würde. Auf diese hatte ich schon vorher alle meine gelehrten Arbeiten bezogen, und bezog sie von nun an noch immer mehr. Als ein treuer Verehrer unseres Heilandes that ich alles für die Wiederherstellung und Verherrlichung der wahren christlichen Kirche.

„Der wahren christlichen Kirche.“ In diesem Worte ist Reuchlin wahrhaft hinweisend auf die nahende Reformation, ja dies Wort ist ebenso hochbedeutungsvoll für die Fundamente unserer Erziehungslehre geworden, wie die Thaten dieses Pioniers der Reformation, die dem Sinne solchen Wortes entsprangen, für die Reformation selbst. Um dies zu beweisen und um zugleich den Ton anzugeben, der das Folgende charakterisiren soll, stehen hier die Worte eines gediegenen Pädagogen der neuesten Zeit, die am besten zeigen werden, wer die Reiser gesteckt hat zu den Bäumen, unter deren Schatten wir ausruhen. In dieser Anerkenntniß liegt die beste Würdigung dieser vorreformatorischen Arbeiter.

Dr. Friedr. Lübker, weiland Direktor des Gymnasiums in Flensburg, sagt*): „Von einer eigentlichen Erziehung und von einem bestimmten Principe derselben, wenn sie zu dem menschlichen Wesen in einer tiefen und wahren Beziehung stehen soll, kann erst seit dem Christenthume und in Folge desselben die Rede sein.“ „Aber**) wenn nun auch das Christenthum eine wahre Erziehung erst möglich gemacht hat, so kann doch inner-

*) Gesammelte Schriften zur Philologie und Pädagogik. II. Sammlung. Halle 1868. S. 224.

**) ebend. S. 225.

halb der Geschichte desselben noch gar wohl eine solche als faktisch vorhanden gedacht werden, die nicht zugleich auf seinem Fundamente und Principe ruht. Ja, es ist auch innerhalb der Christenheit vielfach eine Erziehung geübt und eine Theorie derselben aufgestellt worden, die nicht auf specifisch christlicher Basis ruhte. Nur in dem Grade aber, als sich alles Bestreben auf diesem Gebiete von den Thatsachen des christlichen Heilslebens durchdringen und leiten läßt, kann es einen Anspruch auf gedeihlichen Erfolg haben. Dagegen fehlt derselbe ganz in jeder Wirksamkeit der Erziehung innerhalb des christlichen Lebens, wo sie sich dieses ihres eigensten und innersten Grundes gar nicht bewußt geworden ist." „Wenn*) also zuvörderst betont werden muß, daß außerhalb des Christenthums eine wahrhafte Erziehung nicht möglich ist, so muß doch sofort wiederum ausdrücklich hervorgehoben werden, daß nur die evangelische Auffassung dem Sinne und der Aufgabe einer christlichen Erziehung entsprechend ist." — Dank den Männern, die in der Wiederherstellung des reinen Evangeliums ihre Lebensaufgabe erkannten.

Die aufgehende Sonne der Reformation durchbrach nicht nur die Wolken und Nebel, die Jahrhunderte hindurch das Gebiet der Religion in ihre düsteren Schleier gehüllt hatten, sie warf auch ihre Strahlen in die Werkstatt des Künstlers, in das stille Gemach des Gelehrten, in das Stübchen des Handwerkers, und all überall wandte man sich verlangend dem erquickenden Lichte zu und öffnete ihm Thür und Thor. —

Nicht zuletzt drang der goldene Strahl in die Schulstube, um alsbald das ganze, bis dahin traurig genug bestellte Feld der Erziehung und des Unterrichts zu erhellen.

---

*) ebend. S. 226.

Wenn nun auch das scharfe Licht nur Mängel und Verwüstung zeigte, so betraten doch zugleich, wie wir sahen, rüstige Männer mit ungewöhnlicher Kraft und unverzagten Herzens das so lang vernachlässigte Gebiet und unter ihrem lebendigen Schaffen sah man alsbald den ausgestreuten Samen aufkeimen, und Gottes Segen reifte ihn zur Frucht. Vorn aber, über Alle hinausragend, in der ersten Reihe der auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts Arbeitenden, sehen wir den Reformator selbst.

Was Luther durch die von ihm abgehaltenen Kirchen- und Schulvisitationen, durch die von ihm eingeführten Methoden, durch die Belebung eines gründlicheren Sprachstudiums wirkte, wie er durch Einführung besserer Elementarbücher besonders den Religionsunterricht zu heben suchte, gehört nicht in unser Thema. Wir werden ihn nur nach einer Seite besonders kennen zu lernen suchen, in seiner Thätigkeit für die Gründung einer evangelischen Familien- und Schulzucht.

Gedicke empfiehlt, doch ja nicht bei Lesung von Luther's Schriften den Geist seiner Zeit und den Einfluß seiner klösterlichen Bildung zu vergessen, auch zu bedenken, daß er der Erste war, der den gröbsten Schutt aus dem Wege räumte, um den Nachfolgern Bahn zu brechen.

Solche Betrachtung ist wahrlich gut. Doch meinen wir weniger, um Vieles zu entschuldigen, nein vielmehr, um Alles zu bewundern. Um zu staunen, in welcher Klarheit sich der Geist des Reformators über seine eigene Erziehung, über Zeit und Vorzeit erhebt, um mit Seherblick eine neue Zukunft aufzuthun.

Es ist solche Urfrische und Gesundheit in seinen Gedanken, daß dieselben bis heut ihre Kraft bewahrt haben, und Gedicke mit Recht sehr viele Ideen der neueren Pädagogik „ächt lutherisch“ nennt.

Was Luther's Schriften über diesen Gegenstand so jung erhalten, was seinen Gedanken für alle Zeiten den Odem der Unsterblichkeit einhaucht, es ist dasselbe, was den Leser aus sei-

nen Schriften so warm und herzlich anmuthet: Es ist der großartige Zug der begeistertsten Liebe, der hindurchgeht. Man fühlt, wie es ihn drängt, zu retten und zu helfen und dem Leser, der bisher immer nur die hehre Kämpfergestalt des Kirchenreformators gekannt hat, wird wohl, wenn er den verehrten Mann jetzt vor sich sieht, wie er den sorgenden Blick auf die Jugend richtet und von Mitleid bewegt für die Vertheidigung ihrer Rechte mit markigem Nachdruck und Ernst seine Stimme erhebt, ein rechter Kinderadvokat.

Und als solcher wendet er sich dahin, wo er weiß, daß er zuerst gehört wird, nach der Seite, wo er die meiste Betheiligung findet, wo aber auch zugleich die Wurzel alles Uebels lag und andererseits, sollte es in Kirche und Schule besser werden, der Keim alles Guten aufgehen mußte. Er sieht nach, wie es im Hause steht und richtet seine Ermahnung in erster Reihe an die Mutter: „Es ist gottselig und recht, daß eine Mutter sich ihrer Kinder annehme und dieselbigen versorge. Denn nach Gottes Gebot ist dies einer Hausmutter oder Eheweibes Amt, daß sie dem Manne helfe, die Kinder ernähren und auferziehen, das Haus zu regieren und versorgen.“ *)

„Wenn eine junge Frau in dem Schmucke der Königin von Frankreich herginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding von der Welt, da Jedermann das Maul aufsperrete. Aber wenn ein Weib die Kindlein fein wohl zeucht — gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter zerrissener Bettlersmantel.“ **)

„Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter; also werden auch die Kinderlein stärker,

---

*) Luthers Werke nach Walchs Ausgabe, B. 2, S. 916.

**) ebend. B. 3, S. 1823.

die lange gestillet werden;"*) das heißt, lange die pflegende Hand, aber auch die milde, fromme Einwirkung der Mutter genießen. Denn gewiß ist jenes Citat nicht allein wörtlich aufzufassen.

Eine scharfe Trennung zwischen Schule und Haus finden wir in Luther's Gedanken über Erziehung nicht, im Gegentheil, die Schule ist ihm nur ein Ausbau des Hauses, beide sind ihm für die Sache der Erziehung ein nothwendiges Ganze, und was er den Eltern an's Herz legt, geht auch gemeiniglich die praeceptores an.

Sowohl die Einen, als die Andern ermahnt er wieder und wieder zu einer rechten Zucht der Liebe, und hält ihnen die Folgen einer sinnlos harten Strenge vor Augen.

„Daraus kömmt, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit geräth, und erwächset in ihnen ein Haß gegen die Eltern, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was vor Hoffnung mag sein an einem Menschen, der einen Haß und Mißtrauen hat zu seinen Eltern und ganz an ihnen verzaget? Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen; sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht daß man seinen bösen Muth kühle und Nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere."**)

Bei Schreibung dieser Worte, gedachte Luther gewiß seiner eigenen, gar strengen Jugenderziehung, von welcher er selbst sagt, daß sie ihn veranlaßte, in ein Kloster zu laufen und ein Mönch zu werden.

„Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbe ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt, und fürchtet sich allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißet, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie zu einem jeglichen Worte

*) ebend. B. 22, S. 262. **) ebend. B. 3, S. 1818.

des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich auch hernach ihr Lebenlang vor einem rauschenden Blatte."*)

„Ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm steckt, dieweil sein Meister über ihn hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehn, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen und seine eigene Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihn wäre, so thäte er derselben keines, sondern das Widerspiel."**)

Luther will aber bei aller Vermahnung zur Liebeszucht durchaus nicht Verzärtelung oder falsche Nachsicht begünstigen. Dafür spricht besser als Worte sein eigenes Verhalten gegen seinen zwölfjährigen Sohn, den er bekanntermaßen während dreier Tage nicht vor sich kommen ließ, trotz aller Bitten der Mutter und der Freunde,

Es sind uns nicht viel Beispiele aufbewahrt, in denen uns Luther selbst das Vorbild eines Erziehers giebt; aber grade dies eine ist treffend und schlagend für viele und erläutert seine Theorieen, das ganze Princip seiner Erziehungslehre vortrefflich.

Der Knabe ist ungehorsam gewesen, er hat sich sehr gegen den Vater vergangen. Was thut dieser? Er schließt ihn von seiner Gemeinschaft aus, er weist ihn von seinem Angesichte. Giebt es eine natürlichere Art der Erziehung? Kann die gestörte Beziehung Beider, das getrübte Verhältniß von Vater und Sohn sich prägnanter aussprechen, kann dem zu Erziehenden deutlicher zu Gemüth gesprochen werden, als durch diese Entfernung und Abgeschlossenheit, in welcher nun die Vorwürfe des eigenen Gewissens und das Bild des gekränkten Vaters lauter und mahnender sprechen, als es je bittere Worte zu thun vermöchten?

---

*) ebend. B. 3, S. 1818. **) ebend. B. 12, S. 334.

Und giebt es ein besseres Beispiel, Luther's Grundprincip der Erziehung nachzuweisen! Diese schöne Beziehung zwischen Vater und Sohn, die hier gestört erscheint, die uns aber sonst überall in seinem Familienleben in der lieblichsten Weise entgegentritt, diese väterliche und andererseits kindliche Beziehung sucht er nicht nur für das Haus, sondern auch durch das Haus und die Familie vorbereitet, in der Schule zu begründen, und in solchem Sinne dringt er überall, nach ernster Verwarnung vor Verzärtelung und thöricht blinder Liebe auf eine freiere Entwickelung, auf eine liebevollere Beobachtung der berechtigten Eigenthümlichkeiten des Kindes. Darum nennt er Salomo einen recht königlichen Schulmeister und spricht: „Er verbeut der Jugend nicht, bei denen Leuten zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel Hölzer und Klötze daraus."

Neues wird man in Luther's Schriften nicht finden; wohlverstanden, was unserer Zeit neu wäre. Aber das ist eben, was wir schon oben andeuteten: Es ist Alles flüssig gewordenes Gold, das sich pulsirend durch den Körper einer neu erschaffenen Erziehungslehre hindurchgießt, und wir mögen nun eine Ader schlagen, wo wir wollen, überall quillt dieser Urstoff. Was Luther zum Reformator auf kirchlichem Gebiet machte, das trieb ihn auch zur Neugestaltung des Schulwesens und sicherte das Fortbestehen seines Gedankens. Es ist die Natürlichkeit seiner Empfindung, die Unmittelbarkeit seiner Anschauung. — Es ist kein Widerspruch mit dem eben Gesagten, wenn wir vorher behaupteten, der Zug begeisterter Liebe, der durch seine Werke gehe, sichere ihnen Unsterblichkeit. Wir haben das erste Mal nur die Wurzel, das zweite Mal den Stamm genannt, aus dem die blätterreiche Krone seiner Erziehungsgedanken emporwuchs. Denn wo rechte Liebe ist, da ist auch Weisheit, und wenn ein großer Mann so liebewarm für eine Sache empfindet, wie Luther für die Umgestaltung und Verbesserung des Erziehungswesens in Deutschland, dann erstehen weltbewegende Ideen.

Diese finden wir zunächst durch Melanchthon auch in die höheren Schulen verpflanzt und namentlich durch Valentin Trotzendorf ausgeführt und in's Leben gerufen. War Einer geeignet zur Uebertragung lutherisch-melanchthonscher Schulideen, so war es Trotzendorf, der mit Luther's glühender Begeisterung für die Schule, an die er sich durch eine mütterliche Ermahnung wie durch ein Gelübde gebunden sah, Melanchthons tiefe Gelehrsamkeit verband. Des Letzteren vollendetes philologisches Wissen zog ihn allerdings besonders an, aber Luther's Auftreten hatte ihn nach Wittenberg gerufen und während eines fünfjährigen Aufenthaltes mußte ein Mann, der solch pädagogisches Interesse und Talent hatte wie Trotzendorf, nothwendig mit des Reformators Ideen in dieser Richtung vertraut werden. — Als Rektor der Schule in Goldberg sehen wir ihn in seiner merkwürdigen Wirksamkeit.

Er zeigt hier Luther's Gedanken in ganz bestimmter Organisation. Des Reformators Idee gewinnt hier Form, wird Leben. Was Luther fühlte, daß die Trennung von Lehrer und Schüler, die Schranke zwischen Erzieher und Zögling entfernt werden müsse, wenn überhaupt von Schuldisciplin die Rede sein solle, Trotzendorf führt es aus; er reißt die Scheidewand nieder und sucht die bisher getrennten, ja oft schroff einander gegenüberstehenden Elemente, Lehrer und Schüler, zu einem wohlgegliederten Ganzen, zu einer „Republik" zu vereinigen. Und was ist denn die Grundlage zu dieser republikanischen Verfassung Anderes, als Luther's Idee von der Uebertragung der Familienzucht auf die Schuldisciplin.

„Die ganze Gesellschaft machte gleichsam eine Republik aus, wovon er (Trotzendorf) Dictator perpetuus war. Er präsidirte in dem von ihm monatlich erwählten Senate, welcher aus 12 Senatoren, einem Consul und zwei Censoren bestand, und die zweite und höchste Instanz ausmachte, an welche alle die Sachen gelangten, welche die Lehrer Bedenken trugen, für sich

abzumachen. Der Angeklagte mußte nach einer Frist von acht Tagen erscheinen. Die Versammlung war höchst feierlich, der Senat durch Schranken von dem herumstehenden Haufen abgesondert, in der Mitte saß Trotzendorf, der Dictator, in seinem ganzen Ernste. Alsdann trat der Kläger auf, und nach ihm der Angeklagte; beide als Redner. Der Consul sammelte die Stimmen, und der Verklagte wurde losgesprochen oder verdammt, immer mit Rücksicht auf die fleißig oder nachläßig gearbeitete Vertheidigungsrede. Das vom Consul bekannt gemachte Urtheil führt der Dictator aus." *)

Es scheint uns nicht unwichtig, an dieser Stelle einen Blick auf die Persönlichkeit Trotzendorf's zu thun. Man denkt sich diesen Lutherjünger auch gar zu gern als eine Luthergestalt, zumal wenn man ihn sich als Autokrator in der Mitte einer feierlichen Schulgerichtsversammlung vorstellt. Doch nein! Er war keineswegs von stattlichem, von vornherein imponirendem Wuchse, im Gegentheil, der Görlitzer Rektor Baumeister schildert ihn folgendermaßen: Er war von so kleiner und so zarter Gestalt, daß Manche meinten, er hätte eher ein compendium hominis quam homo genannt werden können, und ein späterer Goldberger Rektor sagt von ihm: Trotzendorf magnus corpore parvus erat. Trotzdem läßt der Dichter Mylius ihn rühmen:

Saepe puer nequam, quem non potuere parentes
Flectere, flectendus traditus ille mihi est.

Bei einer Rücksichtnahme auf die Schuldisciplin wie sie uns obliegt, ist es lehrreich und erhebend anzuschauen wie innere Kraft und Größe den äußeren Eindruck siegend überwindet und wahrhaft männliche Energie trotz großer äußerer Behinderung doch endlich der ganzen Erscheinung das Siegel der berufenen Lehrerpersönlichkeit auf die Stirn drückt. Sein sehr treuer Biograph, Karl Julius Löschke, sagt von Trotzendorf in

*) Ruhkopf, Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland. Bremen 1794. S. 357.

dieser Beziehung noch Folgendes: „Alle Kraft hatte die Natur ihm in das Auge, alle Macht in den Blick gelegt und wie mit unwiderstehlicher Zaubergewalt herrschte er in seiner Schule. — In seiner Miene lag ein so ehrfurchtgebietender Ernst, in seinem Blick solch ein Feuer, daß die erzitterten, gegen welche er auftrat; die Macht seiner Erscheinung war eine so gewaltige, seine bloße Gegenwart, ja sogar nur der Gedanke an ihn hatte etwas so Ueberwältigendes, daß selbst unbändige Gemüther dadurch in den Schranken gehalten wurden.“

Die Uebertragung von Schulämtern an Zöglinge durchdrang übrigens den ganzen Plan der Schule und wird schon durch den großen Umfang der Anstalt und durch die Schwierigkeit der Beaufsichtigung der Schüler nöthig. So gab es denn: „Aufseher über die Ordnung im Hause, Aufseher bei Tische, Aufseher in den Schulstunden, beim Gebet und bei den Disputationen: Oeconomi, Ephori und Quästores.“*)

Was wollte nun Trotzendorf mit dieser und der oben erwähnten Senats-Einrichtung? — Die Schüler hineinziehen in ein lebendiges Interesse für die Anstalt und ihre Ordnungen; was er um so sicherer erreichen mußte, da Jeder seinen eigenen Angelegenheiten dabei diente. Das Letztere ist allerdings das Bedenkliche bei Ausführung seiner Idee, doch Trotzendorf's wachsames Auge und geübter Kennerblick konnte hier Vieles mäßigen, verderblichen Ehrgeiz in Schranken halten und in richtige Bahnen leiten. Aber die Vortheile sind überwiegend. Was wir heut aus diesen Einrichtungen mit Mäßigung und Vorsicht übertragen würden, damals mußte es, um zu wirken, drastisch in Scene gesetzt werden.

Die neue pädagogische Idee: Eine Beziehung auf Achtung und Liebe begründet, zwischen Lehrer und Schüler herzustellen, macht er durch eine Einrichtung lebendig, die, sorgsam überwacht,

---

*) Siehe: Löschke, Valent. Trotzendorf nach seinem Leben und Wirken. S. 31, 21.

in ihren Erfolgen bald laut genug zeugte, und in ihrer festgegliederten Ordnung selbst dem ungeübten Auge leicht erkennbar wurde, und darum ebenso leicht übertragen werden konnte. Das Letztere geschah für Trotzendorf in der ehrendsten Weise. Ueberall in weitem Umkreise werden die Schulen nach dem Goldberger Muster eingerichtet, überall hörte man Trotzendorf's Rath bei Anlage einer neuen Anstalt. Und während einer dreißigjährigen Wirksamkeit sendet er Lehrer und Schüler nach allen Richtungen; die die neue Idee verbreiten und weiter ausbilden. Luthers ausgestreuter Samen, von Trotzendorf gehütet und bewacht, fängt an aufzugehen', Früchte zu tragen und sich weiter zu verpflanzen. Wir können nicht genug betonen, daß Trotzendorf's Verdienst in der lebendigen Veranschaulichung von Luther's Gedanken liegt. Und die Veranschaulichung lag eben in Einrichtungen, die denen, welche ihnen entwuchsen, in Fleisch und Blut übergegangen waren und die gerade deshalb nicht sklavisch, sondern von innen heraus weiter übertragen, ausgebildet, gefördert werden konnten.

Die Verbreitung dessen, was Trotzendorf für gut erkannt hatte, lag ihm beständig am Herzen. So zog er sich denn aus seinen älteren Schülern, die er in den unteren Klassen unterrichten ließ, tüchtige Lehrer heran. Und was spricht nun besser für Trotzendorf's disciplinarische Wirksamkeit, als die vielen Beweise der treusten Anhänglichkeit und Liebe, mit der seine Schüler seine Aussprüche bewahrten, mit der sie bis in's hohe Alter hinein seine Hingebung zu ihnen erwiederten.

Außer einer Schulordnung, welche er auf den Wunsch des Herzogs im Jahre 1546 entwarf, nicht mit eigener Hand schrieb, und die sieben Jahre nach seinem Tode erschien, ist kein Werk von Trotzendorf erhalten. Er lehrte eben durch die That. So erfuhr er nicht die bittere Nothwendigkeit wie Johann Sturm, der zu dieser Zeit in methodischer Hinsicht in Süd-Deutschland umgestaltend wirkte und namentlich neben eigenem Beispiel durch schriftliche Anweisung seine Lehrer zu bilden suchte,

und der doch am Ende seiner mühevollen Arbeit eingestehen mußte: Man hat mich nicht fassen können. Trotzendorf mußte man fassen, denn seine Ordnungen packten den ganzen Menschen, der nun um so geschickter war, Lehre und Beispiel zu empfangen und auszutheilen. Die Zeit war derb. Wer umgestaltend wirken wollte, mußte mit derben, bestimmten, handgreiflichen Mitteln wirken. Trotzendorf verstand seine Zeit, und seine disciplinarischen Einrichtungen von diesem Standpunkte angesehen, erscheinen überall als die Früchte der reifsten Ueberlegung, der richtigsten Erkenntniß seines Zieles. — — — — So sehr uns nun die erhabenen, freundlichen Lichtgestalten dieser Vorkämpfer einer neuen Schuldisciplin, die aus ferner Zeit zu uns herüberblicken, die Gegenwart mahnend, das treu begonnene Werk zu fördern, so müssen wir doch auch einen Blick auf ihre heftigsten Gegner und die Bestrebungen und Erfolge derselben auf dem Gebiete der Schulerziehung werfen. In den scharfen Gegensätzen, die sich bei dieser Betrachtung ergeben werden, tritt uns dann das für die Disciplin Merkwürdige um so klarer entgegen.

Als offenkundige Gegner der Reformation, zum Zwecke ihrer Bekämpfung, als Schützer des wankenden, römischen Stuhles entsteht im Jahre 1534 der Orden der Jesuiten*). — Wenn auch Predigt und Beichte mit zu den Mitteln gehören, durch welche sie den Todfeind bekämpfen, so nehmen sie doch als gewaltigste Waffe die des Gegners und suchen ihn direkt auf der Stätte seiner erfolgreichsten Wirksamkeit auf, um ihn dort, auf dem Felde der Jugenderziehung, zu schlagen, wenn möglich zu vernichten.

Daß ihnen die Jugend gehören müsse, wenn sie die Zukunft haben wollten, hatten die Jesuiten dem Gegner geschickt abgesehen. Nun galt es aber, ihn zu überholen. Bis jetzt war der Kampf gleich. Das durfte nicht sein, ihre Waffen mußten

*) Die päpstliche Bestätigung durch Paul III. erlangte der Orden erst den 27. September 1540.

geschärft werden. Hier ist der Punkt, wo die Jesuiten den protestantischen Schulen zuvorzukommen suchen. Der Plan ihrer Erziehung geht darauf hinaus: auf ihre Zöglinge mehr Einfluß zu gewinnen, als die protestantische Schule auf die ihrigen. Sie suchen Leib und Seele des Kindes zu beherrschen, daß all sein Denken dienstbar werde und allein dem Princip gehorche, das sie ihm als das allein richtige und seligmachende vorzuschreiben gedenken.

Wir haben gesehen, daß die disciplinarischen Einrichtungen der Männer, die wir bis hierher als bedeutend auf diesem Gebiete gekennzeichnet haben, innig verwachsen waren mit dem ganzen Erziehungs-, ja Unterrichtsprinzip, das sie hatten. Wo die Kenntniß der Bibel der Mittelpunkt war, um den sich das ganze Unterichtsleben drehte, wo die Erweckung der Jugend zu neuem kirchlichen Leben Hauptziel alles Unterrichts, aller Erziehung war, da mußte auch die Disciplin der Schule, auf religiös-sittlichen Grundlagen ruhen. So wirken alle Faktoren eines Schulorganismus zielbewußt zusammen und sind ihres Erfolges sicher. Und wie das Hauptziel der evangelischen Kirche, ihrem Ursprung getreu, darin besteht, die Freiheit des sittlichen Menschen vom blinden Autoritätsglauben zu fördern, wenn sie die höchste Vollendung ihrer Glieder in einer religiösen Bildung sehen muß, die jeden Einzelnen aus freiem Bewußtsein zur Liebe des Evangeliums treibt, so steht der evangelischen Pädagogik als höchstes Ziel der Selbsttrieb des Kindes zum Guten vor Augen. Und dieser entspringt wieder aus der Liebe, die wahre evangelische Pädagogik zu allen Zeiten als Ausgangspunkt bezeichnet hat.

Wie anders in den Jesuitenschulen!

Des eigentlichen Hebels der mächtigen neuen Bewegung, der „freien Betrachtung der Schrift“ konnten sich die Jesuiten unmöglich bedienen. Dennoch mußte Etwas an seine Stelle treten, das die Bewegung ablenkte, das ihnen die Schaaren der einmal erregten, nach neuer Nahrung begierigen Jugend in die Arme führte. Der Protestantismus hatte sich auch den Wissen-

schaften mit neuem Eifer zugewandt, in ihnen mächtige Stützen der Schriftkenntniß und der Beweisführung der heiligen Geschichte erkennend. Auf dies Gebiet der Erneuerung und Belebung der Wissenschaften folgten die Jesuiten auch ihrem Feinde. Doch was setzten sie an Stelle des lebendigen Mittelpunktes des neuerwachten Triebs zum Studium. Es muß Etwas sein, das in die Augen fällt, das die Blicke der Menge von der ernsten Betriebsamkeit protestantischer Schulen abzieht, es muß Etwas sein, das möglichst große Schaaren anzieht. Sie haben es gefunden. Es ist der lockende Glanz, Putz und Schimmer, mit dem sie das Studium der Wissenschaften zu umkleiden verstehen.

Was vertritt nun aber in ihren Schulen den durch die Disciplin zu erweckenden, und nachher selbst hauptsächlich disciplinirenden, freien, fröhlichen Selbsttrieb des Kindes?

Wir lassen sie selbst durch ihren Erziehungsplan antworten: „Wahrhaftig wer die Aemulation geschickt zu reizen versteht, der hat durch sie das bewährteste Hilfsmittel im Lehramte, und welches beinahe einzig hinreichend ist, die Jugend auf's Beste zu unterrichten. Der Präceptor schätze daher diese Waffe hoch und erforsche fleißig die Wege, auf welchen er sie erlangen und wie er dieselbe am meisten und angemessensten gebrauchen könne*).

An anderer Stelle des Erziehungsplanes heißt es: „Nichts werde für ehrenhafter (von den Schülern) gehalten, als von Jahr zu Jahr seines Gleichen in der Erkenntniß bevorzuthun; hingegen werde nichts für schmählicher und armseliger geachtet, als von seines Gleichen übergangen zu werden**).

Die Auszeichnung, die ein Schüler etwa durch einen Platz auf den vorderen Bänken genoß, mußte auch von seinen Mitschülern außerhalb der Anstalt durch Einräumung der „vornehmeren Seite“ und des „ansehnlicheren Platzes“ beachtet werden.

„Einige giebt es, welche an gewissen öffentlichen Tafeln

---

*) Landshuter Lehr- und Erziehungsplan. S. 280.

**) Ebend. 282.

schriftlich aufzeichnen lassen, was von irgend einem talentvoll ausgearbeitet, zierlich gesagt, geschickt explicirt, fein erfunden worden ist, damit das Andenken einer gelungenen Sache zum ewigen Ruhme des Namens im Reiche der Wissenschaften erhalten werde. — Einige stellen in Mitten der Schule oder in irgend einen Winkel eine Unglücksbank und benennen sie mit einem Schmachnamen, z. B. die Höllenleiter rc. Wer an diesem Platze sitzt, dem sei die Note der Schmach eingebrannt und eine literarische Strafe auferlegt, doch nichts desto weniger ihm Gelegenheit sie zu tilgen gegeben, wenn er entweder durch Hersagung der Prälektion oder durch eine bessere Ausarbeitung der Scription einen anderen besiegt hat."*)

Also steter Anreiz zum Ehrgeiz, zum unbegrenzten Ehrgeiz wird von den Jesuiten als „bewährtestes Hilfsmittel" im Lehramte bezeichnet.

Ja, fehlt den Vätern Jesu die geringste pädagogische Einsicht, haben sie keine Ahnung davon, wie solcher Ehrgeiz endlich vergiftend den Charakter durchzieht, alle Liebe, diese edelste der christlichen Tugenden, ertödtend?

Pädagogische Einsicht? Sollte sie diesen Menschenkennern gefehlt haben? O nein! Wir irren nur und würden ihre ganzen Schuleinrichtungen falsch beurtheilen, wenn wir glaubten, daß sie wie Luther, Trotzendorf und Franke ihre Schüler für Kirche und Staat, zu Christen und Bürgern erziehen wollten. Ihre Kirche, ihr Staat, ihr Gott — ist der Orden.

Wem das zu viel gesagt erscheint, der lese „Paskals Briefe an einen Freund in der Provinz," der lese „Spittlers Worte über die Jesuiten." Letztere sind im Anhange zum siebzehnten Bande der deutschen Encyclopädie (Frankf. a. M. 1793) ohne des Verfassers Namen enthalten, aber auch in besonderer Ausgabe erschienen.**)

*) Erziehungsplan 283.

) Ueber die Geschichte und Verfassung des Jesuitenordens von L. Th. v. Spittler. Herausgegeben von L, Leipzig 1817.

Es ist nicht am Platze, diese beiden Werke und ihre Aufschlüsse über Jesuitenmoral und Lehre des Weiteren heranzuziehen. Wir benutzen sie nur nach Bedürfniß unseres Zweckes.

Da gilt es nun zuerst unbefangen die Frage zu beantworten: Worin wurzeln die disciplinarischen Einrichtungen der Jesuiten? Sollten diese Leute bei ihrer Weltklugheit, bei ihrer Menschenkenntniß, bei der militairischen Organisation des Ordens, die Jeden im Augenblicke auf den Platz berufen konnte, für den er gerade geeignet schien, sollten sie oft bei einem bewunderungswürdigen Fleiße, in der Einheit und dem ohne Zweifel begeisterten Zusammenwirken für ein Ziel, trotz des oben Berührten, nicht zu Erziehern geeignet gewesen sein, die wenigstens in vieler Hinsicht unsere Achtung verdienen und von denen wir lernen können?

Ja wahrhaftig! Der begeisterte Aufschwung zu einer Idee, das Beugen unter ein Princip, das Gehorchen einem Willen, das treue Zusammenstehen für einen Zweck, — es hat etwas Erhebendes und so sehen wir die Jesuiten eine geschlossene Phalanx ihren Feinden gegenübertreten, einer einstehend für den anderen. Sobald einer ermattend vom Kampfe mit dem Gegner, Schwert und Schild sinken läßt, tritt er zurück in die schützenden Reihen der Genossen, und hunderte treten für ihn ein, Arm und Brust zu neuem Kampfe gestählt und gewillt, den Bruder zu rächen.

Wenn dies das Wesen des Ordens, sollte es nicht in der einzelnen Persönlichkeit einen Ausdruck finden, und sollte ein Mann, in dem eine solche Einheit des Charakters zur Erscheinung kommt, wie sie nothwendig in den meisten Fällen die ganze Organisation des Ordens geben muß, nicht in gewisser Beziehung eine höchst geeignete Lehrer- und Erzieherpersönlichkeit sein?

Ja, würden wir in dieser Schilderung eine Schaar erkennen, die von einer hohen sittlichen Idee getragen würde, sie möchte in der ihr eigenthümlichen Verfassung viel Achtungswerthes darbieten; der Kampf, den sie mit der evangelischen Kirche führte, hätte ein ehrenwerther sein können; wie der Ursprung des Ordens

wenn auch fanatischen, darum gewiß nicht minder achtungswerthen Grundsätzen entsprungen ist: so aber stehen die Glieder dieser Gesellschaft nicht da, wie unsere Helden des Evangeliums, die durchdrungen von der Wahrheit des unmittelbaren Gotteswortes der ganzen Menschheit die Wohlthat des Evangeliums bringen wollen, und die ihre Gemeinschaft und ihre Stärke haben in der Wahrheit und Aufrichtigkeit der Idee, für die sie kämpften und litten, sondern sie stehen da ein Heer von Sklaven, sich beugend unter der despotischen Gewalt des Generals, des „Herren über Leib und Seele seiner Untergebenen," nicht getrieben von der Liebe zu einer wahrhaftigen Erkenntniß, sondern getrieben vom Haß gegen die anders Gläubigen, nicht kämpfend durch die Wahrheit des Evangeliums für die Wahrheit, sondern kämpfend durch die Lüge, die Worte der Schrift benutzend wie der Lügengeist selbst, da er den Herrn antrat.

Nur eine Stelle aus Paskals Briefen und zwar eine, die der Väter Jesu „gefälliges und fügsames Benehmen," die Arme auszubreiten nach aller Welt, noch am gelindesten schildert:

„Sie müssen wissen, daß ihre Absicht nicht ist, die Sitten zu verderben, das ist nicht ihr Zweck; aber sie haben auch eben so wenig zum einzigen Ziel, sie zu verbessern, das wäre eine schlechte Politik. Ihr Gedanke ist vielmehr der: sie haben eine so gute Meinung von sich, daß sie glauben, es sei für das Beste der Religion nützlich und gewissermaßen nothwendig, daß ihr Ansehen sich überall ausbreite und daß sie alle Gewissen beherrschen, so bedienen sie sich deren in den Gelegenheiten, wo sie ihnen günstig sind. Da aber diese selbigen Grundsätze mit dem, was die meisten Menschen begehren, nicht übereinstimmen, so lassen sie sie gegen Leute auf sich beruhen, um alle Welt zufrieden stellen zu können.*)

Wenn nun auch eine Anmerkung in dem angeführten Buche

*) Paskals Briefe an einen Freund in der Provinz, deutsch von A. Blech. S. 79.

zu der eben citirten Stelle sagt: „Dieser Meinung waren ganz ehrlich und aufrichtig manche Mitglieder des Ordens und das muß, wenn es sie auch nicht rechtfertigt, doch das Urtheil über sie mildern,“ so ist es doch unmöglich, sich in einer Genossenschaft, die Moralprincipien, wie sie der Orden selbst mit schamloser Dreistigkeit in zahlreichen Druckschriften verbreitet hat, vollkommen sittliche Lehrerpersönlichkeiten zu denken.

Andererseits zählt ja auch der Orden achtungswerthe Moralisten zu seinen Gliedern. Gewiß; wir sind auch der Meinung der obigen Anmerkung. Es mögen sogar die meisten Mitglieder dem Princip des Ordens aufrichtig zugethan sein, immerhin bleibt dieses Princip der unbegrenzten Herrschaft der Gemüther, der sclavische Gehorsam unter eines Menschen Autorität, ein unserm evangelischen Bewußtsein widerwärtiges. Wir kennen nur die Autorität eines Menschen, der Gott selbst war. Und es ist eine der vielen wunden Stellen des Ordens, daß er diese Autorität auf die Person des Ordensgenerals überträgt und von seinen Gliedern unbedingt anerkannt wissen will: „Das ganze Recht zu befehlen sollte doch nur er (der General) und er allein haben, und jeder, der zur Gesellschaft gehöre, müßte in diesem Chef den Herrn Christus selbst verehren, und jenem gehorchen, wie diesem zu gehorchen seine Pflicht sei.*)

Wenn wir so lange bei der Institution des Ordens selbst verweilen, so entfernen wir uns darum nicht von unserm Thema, denn in der Disciplinirung des Ganzen, sehen wir die Principien der einzelnen Institute vorgebildet und was wollte man denn aus den Schülern anders bilden, als künftige, willige Werkzeuge des Ordens. Bis zu welcher Kraßheit wird diese Forderung des Gehorsams getrieben, mit welcher Nacktheit in ihren Insti-

---

*) Ueber die Geschichte und Verfassung des Jesuitenordens von L. Th. Spittler. S. 23.

„Es wird auch in der Bulle des Papst Julius III. ausdrücklich gesagt, daß die Unterthanen des Ordens in ihrem General Christum gleichsam als gegenwärtig verehren sollen.“ A. d. H.

tutionen davon gesprochen: „Der Gehorsam gegen die Ordens-superioren muß nicht bloß in der Vollziehung, sondern auch im Willen und selbst im Verstande sein; denn bloß das ist vollkommener Gehorsam, wenn man nicht nur thut, was von dem Obern befohlen ist, sondern das selbst auch will und das selbst auch gut findet, was sie befohlen haben. Man muß sich von der göttlichen Vorsehung durch seine Ordenssuperioren so behandeln lassen, wie ein Cadaver, das sich nach Willkür drehen und wenden läßt; und General Aquaviva (Instit. II. p. 360 col. b.) sagt sehr offenherzig: daß wenn man sich allmälig dem menschlichen Räsonniren und Untersuchen überlasse, so gehe dadurch zum Erstaunen wie sehr, alle Simplicität, Fertigkeit und Vollkommenheit des Gehorsams verloren. So oft also einem etwas dieser Art einfalle, müsse man sich dafür wie Gift hüten.*)

Spittler nennt dieses Princip des unbedingten Gehorsams mit Recht Buchstabe und Geist aller Constitutionen und Gesetze der Gesellschaft, den einzig bleibenden Punkt, um den her die übrige Veränderlichkeit sich dreht.

Was macht Luther, was macht Trotzendorf zu Erziehern? Bekümmerniß um die Mangelhaftigkeit des Unterrichts und der Disciplin. Liebe zur Jugend, zur Menschheit treibt und heiligt sie zu ihrem Berufe. Die Jesuiten bemächtigen sich des Erziehungswerkes nicht um seinet-, sondern um der Zwecke des Ordens willen. Nicht Liebe treibt sie, sondern der krasseste Egoismus. Und wie bei dem Reformator so bei seinen Gegnern entspricht dem Boden die Pflanze. Das Princip ihrer Erziehungslehre dem Herzen, dem es entwuchs. Das „liebet euch untereinander" ist bei den Jesuiten nicht nur unbekannt, nein als verderblich für ihre Theorie erkannt und aus ihrer Erziehungslehre gestrichen und ausgelöscht. —

In ihrem Erziehungsplane setzen sie nun, da der blinde Gehorsam allein doch nur ein schlechter Förderer in den Wissen-

---

*) ebend. S. 33.

schaften ist, an Stelle kameradschaftlicher Liebe, frischen, fröhlichen Wetteifers; die kaltherzige, vergiftende Aemulation. Da werden Herausforderungen und Kampfübungen, Examina und öffentliche Preisvertheilungen mit einer Ostentation angestellt, die das ganze Scheinwesen ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen charakterisirt.

Wird so der Zweck erreicht, den ihre ratio studiorum als höchstes Ziel nennt?*): „Die Zöglinge sollen zur Ehre Gottes erzogen, alle Disciplinen sollen so gelehrt werden, daß sie zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers und Erlösers führen.“ „Die Jünglinge, welche in die Disciplin der Societät gegeben sind, soll der Magister also unterweisen, daß sie ganz vorzüglich mit den Wissenschaften auch an Sitten gewinnen, welche der Christen würdig sind.“

Wie reich erscheinen uns aber neben den Jesuitenschulen mit ihren ausgebildeten religiösen Formendienst die protestantischen Schulen ausgerüstet; wenn wir sehen, wie der Jesuitismus genöthigt ist, an Stelle unserer einzigen und theuersten Quelle aller Erziehungskunst, an Stelle treuer Ueberlieferung evangelischer Wahrheit, ein Etwas zu setzen, das die Bezeichnung „geistliche Dressur“ verdient.

In Bezug der äußeren Disciplin müssen wir sagen, daß häufig die milde Behandlung der Schüler in ihren Anstalten gerühmt worden ist und der Landshuter Lehrplan sagt: „dem Lehrer soll es Grundsatz sein, daß man Jünglinge mehr sanft und gütig, als hart und strenge halten müsse. Man muß jenen alten Ruhm unserer Societät behaupten, daß sie nicht so fast durch Furcht vor Strafen und durch Härte, als durch Furcht vor Schande und durch den Reiz der Ehre die Jugend leitete.“

Wir glauben gern, daß die Jesuiten es verstehen, ein freundliches, vielleicht vertrauliches Verhältniß zwischen sich und ihren Schülern herzustellen. Die ganze Art der äußeren Disciplin

*) regul. Profess. I.; reg. prof. class. inf. 1.

ist auch ein wichtiges Anziehungsmittel für die Menge. — Es wird uns aber sehr schwer, bei der tendenziösen Wirksamkeit des Ordens an eine ganz unbefangene Hingabe des Lehrers an den Schüler und wechselwirkend des Schülers an den Lehrer zu denken.

Körperliche Strafen werden möglichst vermieden.

„Der Magister schlage keinen mit seinen eigenen Händen, außer in wie weit die Weise unserer Studien es zuläßt, wo es Gesetz ist, daß der Corrector, welcher von der Societät nicht ist, genommen werde, so oft es zu jenem Extrem kommt, daß einer mit Ruthen gezüchtigt werden solle.*)

So wird sorgfältig alles vermieden, was irgend wie die große Menge von ihren Instituten zurückstoßen könnte, dagegen Alles angewandt, sie anzuziehen, sie zu fesseln. Giebt doch der Erziehungsplan ganz ernsthaft den Lehrern zu erwägen, daß diejenigen, deren Alter und Zustand jetzt schwach, unbedeutend und verächtlich sei, in Kurzem Jünglinge und Männer seien, deren Macht und Gunst man vielleicht suchen müsse, wonach sie ermessen möchten, welche Weise in Wort und That anzuwenden sich schicke.

Ein Hauptdisciplinarmittel, dessen Werth und Wesen der Jesuit Mariana treffend kennzeichnet, wenn er es ein Gift nennt, das sich durch das Ganze verbreitet,**) ist ihr ausgebreitetes Delationssystem. Von diesem Gift wird in der umfassendsten Weise Gebrauch gemacht, denn nur dadurch ist es möglich, sich ganz der Persönlichkeit zu bemächtigen, sie ganz zu beherrschen, sie ganz zum gefügigen Werkzeug zu machen, mithin also das höchste Erziehungsprincip des Ordens zu erfüllen. Wie der Orden seine Mitglieder, so mußten sich die Schüler unter sich beobachten, ausspioniren und angeben, ja sie konnten sich dadurch von der Schmach einer Strafe befreien.

---

*) Erziehungsplan 296.

**) Spittler, Verfassung des Jesuitenordens S. 39.

„Und zwar sollen diejenigen, welche etwas in der Muttersprache geredet haben, genöthigt werden, ein Zeichen einiger Schmach zu tragen und überdies eine geringere Strafe, welche mit dem Zeichen verbunden ist, leiden, wenn sie nicht diese zweifache Last, an dem nämlichen Tage auf irgend einen anderen aus den Condiscipeln schieben, den sie entweder in der Schule oder auf der Gasse ebenfalls die gemeine Sprache haben reden gehört, und den sie wenigstens durch einen tauglichen Zeugen überführen."

„Diese schöne Aemulation soll sowohl unter den Mitschülern als auch unter den Schulen selbst geweckt werden."*)

Unter solchen Umständen ist doch eine aufopfernde Freundschaft, die ein wetteiferndes Streben nach gemeinsamen Ziele begründet hätte, zwischen Schülern eines Jesuitencollegiums nicht denkbar, denn unmöglich kann die empfohlene caritas christiana, nach welcher sich Alle gleich lieben sollen und die schöne Aemulation einen edlen Freundschaftsbund ersetzen. —

So beruhten die ganzen Institutionen des Ordens auf der Berechnung kalter Herrschsucht, liebloser Strenge und bei seiner Concentration in einer Idee mußten auch seine Unterrichtsanstalten derselben dienen. Eine liebevolle Beachtung des Einzelnen um seiner selbst willen, um das höchste Ziel der Erziehung, das Göttliche im Menschen immer mehr und mehr zu erwecken, fand nicht statt. Die Institute hatten nicht ihr Ziel in sich und konnten deshalb eine wissenschaftliche, religiöse oder sittliche Bildung nicht aufrichtig, ohne das Hauptziel des Ordens außer Augen zu lassen, verfolgen. Ihre Anstalten sind entstanden zur Förderung der Zwecke des Ordens, waren Werkzeuge des Ordens bis in ihre einzelnen Glieder, mochte nun das Aushängeschild ihrer Anstalten sein, welches es wollte. Wo es einmal nicht so wäre, würde gegen die ausgesprochenen Tendenzen des Ordens gehandelt worden sein.

---

*) Erziehungsplan 232.

Wenn uns noch Etwas Achtung abnöthigen kann, so ist es die unbedingte Hingabe der Person an das Ganze. Wir stehen dann allerdings bei dieser Betrachtung nicht mehr auf dem Standpunkte evangelischer Pädagogik, die immer die Beachtung der Persönlichkeit verlangt, sondern es zieht uns dieser Geist militairischer Strenge und Consequenz an, ohne daß wir daran denken dürfen, was unter seiner Herrschaft zernichtet wird. Denn es ist ein liebloser Geist, der Geist des Despotismus, der alle Eigenthümlichkeit und Tüchtigkeit seiner Glieder nur immer in die Beziehung zur höchsten Tendenz des Ordens bringen kann. Und dieser selben Lieblosigkeit und Rücksichtslosigkeit, die allen evangelischen Grundsätzen diametral entgegen läuft, entspringen auch alle disciplinarischen und erzieherischen Institutionen, und wenn wir uns auch auf Augenblicke täuschen und blenden lassen wir kommen bald genug zu der Ueberzeugung der inneren Zerfressenheit dieser Einrichtungen und wenden endlich angeekelt den Blick zurück auf das noch unvollkommene, aber nach Vollkommenheit ringende Leben in unseren, auf den Grund evangelischer Wahrheit und Freiheit gegründeten Anstalten. —

Der über Deutschland dahinbrausende Orkan des dreißigjährigen Krieges droht zwar dem zarten Pflänzchen des evangelischen Schulwesens große Gefahr, doch wird dasselbe nicht gänzlich von ihm zerstört. Gott erweckt einen Mann, der unter eigener Verfolgung und Noth, die Noth Anderer auf dem Herzen trägt, und dem es zu danken ist, wenn der junge Keim nicht gänzlich ertödtet wird.

Johann, Amos Comenius wendet seine Hauptkraft epochemachend der Methode zu. Doch seine Methode des Unterrichts ist im eigentlichen Sinne eine Methode der Erziehung. —

Indem bei der uns vorliegenden Darstellung des Entwickelungsganges der Erziehungskunst die Männer, die für dieselbe gewirkt haben, an uns vorüberschreiten, ist es für uns eine ergreifende Wahrnehmung, daß fast Alle, die auf evangelischem Gebiete so ewig Großes und Dankenswerthes geleistet haben,

ihre ersten Bestrebungen unter einem drückenden Märtyrerthum begonnen haben. Aber gerade unter solch äußerem Kreuz erwuchs ihnen die Liebe, die ihre Lehren durchdringt, die sie zu wahrhaft evangelischen macht. — Eine solche ehrfurchtgebietende Persönlichkeit ist Amos Comenius, dessen tief christliche Erziehungsprincipien unter mannigfacher Verfolgung und Drangsal erwachsen sind. Ein Mann, den die Vernachlässigung des empfangenen Jugendunterrichts nach seinen eigenen Worten früh Mitleid gegen Andere einflößt, ist geeignet, auch aus jeder späteren Noth heilsame Früchte zu ziehen.

Im Jahre 1612 ging Comenius auf die Gelehrtenschule zu Herborn in Nassau. Hier wurde Joh. Heinr. Alstedt sein Lehrer, und es ist in Comenius Bestrebungen dieses Lehrers Einwirkung unverkennbar, der vielfach um neue Methoden sich verdient gemacht hat und namentlich auch bestrebt war, das ganze Gebiet menschlichen Wissens encyclopädisch zu betrachten und zu ordnen. Gehen doch des Comenius Bemühungen ebenfalls auf Erfindung neuer Methoden sowohl, als auch namentlich auf Systematisirung der gesammten Lehr- und Erziehungskunst.

Es tritt uns zunächst die Frage entgegen: Inwiefern geht er dabei auf Luther zurück? — Und die Antwort ist: Das Wesen seiner Werke ist ganz in Luther gegründet, wenn er auch unter den Schriften, die ihn zu seiner Didactica magna anregten, der Luther'schen nicht Erwähnung thut. Wie sollte er auch, da er dem Princip seiner Arbeit nach, die Bücher nennt, die ihm die neuesten Gedanken über Erziehung und Unterricht zuführten. Aber Comenius ganzes Erziehungssystem athmet Luther'schen Geist, da es bezweckt eine Erziehung im Sinne des Evangeliums aufzustellen. Auch gedenkt er Luther's und Melanchthon's in seiner Didactica magna, wo es am Orte ist.

Sein System*) läßt den Menschen als das vollendetste Ge-

*) Wir schließen uns hier und bei den citirten Stellen an die Darstellung von Dr. J. Leutbecher „Joh. Amos Comenius Lehrkunst," an.

bilde der Schöpfung erkennen, als das Geschöpf, in dessen Fleisch Gott sich selbst offenbarte. Die Gottähnlichkeit des Menschen wieder herzustellen ist Ziel der Erziehung. So reicht die Bestimmung des Menschen über dieses Leben hinaus, und letzteres ist eine Vorbereitung des ewigen. Zu dieser Vorbereitung dienen drei Stufen: das Bestreben sich und mit sich alles Uebrige zu erkennen, zu regieren und zu Gott hinzurichten. Zur Erreichung dieser drei Stufen: d. h. zur Gelehrsamkeit, Tugend und Frömmigkeit hat Gott den Samen in uns gelegt. Allein kann aber der Mensch diese Grade nicht erreichen. Er muß gebildet werden. Die Bildung des Menschen beginnt am bequemsten in dem ersten Alter desselben, denn in der frühsten Jugend erwachsen die Keime zum Wissen, Können und Charakter des Menschen.

Wie Luther sieht Comenius den Anfang einer gedeihlichen Entwickelung und Erziehung im Hause unter den Augen der Mutter. In diesem Sinne spricht er von einer „Mutterschule," die die Grundlage für alle anderen sein und bis zum sechsten Lebensjahre reichen soll. Die Geographie fängt mit der Kenntniß der Wiege, die Optik mit Unterscheidung von Licht und Finsterniß, die Astronomie mit dem Hinweisen auf Sonne, Mond und Sterne an. Arithmetik beginnt mit dem Zählenlernen an den Fingern. Das Bewußtsein von dem, was den Kindern gestern und heut selbst geschehen, bietet die ersten Anfänge in der Geschichte; ja, die fühlbare Unterordnung den bestimmten, geordneten, häuslichen Einrichtungen gegenüber, kann zum Anknüpfungspunkt werden, in den Kindern die ersten Begriffe von einem öffentlichen Staatsleben zu entwickeln.

Dies Unterrichtsverfahren ist, wenn auch nicht immer bewußt, darum gewiß nicht weniger fruchtbringend, von jeder guten, verständigen Mutter zu allen Zeiten geübt worden

Bei den verwickelten, mannigfachen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft ist es nicht möglich, die Unterweisung und Erziehung auf die Familie zu beschränken. Der Lehrerstand ist nothwendig geworden; „und die Erziehungsplätze sind Schulen."

„Nicht bloß die Kinder der Reichen und Vornehmen, sondern auch die der Armen, Knaben und Mädchen, in der Stadt und auf dem Lande, alle müssen zur Schule geschickt werden.“

Dies Ideal des Comenius ist auch in unserem Staate erreicht, und wir sind stolz darauf. Wir haben einen allgemeinen Schulzwang, d. h. — wir haben eine allgemeine Volksbildung. Wie großartig und aufopfernd befolgt England in seiner Mission das Wort des Herrn: Gehet hin und lehret alle Völker, aber wie verkehrt, die Freiheit des eigenen Volkes darin zu finden, der Bildung und des Unterrichts, der Mittel der Gotteserkenntniß, entbehren zu dürfen. Wie zutreffend sind hier die Worte des Comenius: „Von der Bildung und Erziehung einen Menschen ausschließen heißt: ungerecht gegen ihn sein. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person; für die Schule gilt dasselbe Gesetz. Denn wir wissen nicht, zu welchem Berufe diesen oder jenen Menschen die Vorsehung auserkoren hat; es muß daher jeder, der Aermste, wie der Reichste, als Werkzeug der Herrlichkeit Gottes gebildet werden. Die Sonne erleuchtet, erwärmt, belebt alles, daß es grüne, blühe und Frucht bringe; dasselbe muß die Schule thun.“

Was ist das für ein Vater, der sein Kind bestimmen läßt, ob es unterrichtet werden will oder nicht. Der Staat soll aber Vater des Volkes sein. —

Die Schulen müssen verbessert werden, fährt Comenius in seiner Didactica magna fort, und er verspricht eine Schuleinrichtung anzugeben, in welcher der Mensch zu Allem gebildet werden soll, was ihn weise, rechtschaffen, fromm machen kann. Die Schule soll ihn für das Leben vorbereiten. Die anzueignende Bildung soll ohne Zwang und Härte auf das Angenehmste geleistet werden. Man bringt den Leib auch nicht ohne Noth auf Streckbetten und Streckmaschinen, sondern läßt ihn nach und nach gedeihen, bei richtig bemessener Nahrung und Pflege. So muß und will es die Seele auch haben. Die Bildung bezweckt aber keine glänzende und oberflächliche, sondern eine wahre und

gediegene Kenntniß, die des Menschen würdig ist, eben so menschenwürdige Sittlichkeit und Frömmigkeit. Und diese Bildung soll nicht mühsam, sondern möglichst leicht erworben werden. Bei täglich nur vierstündiger Uebung, bei einem einzigen Lehrer, der Hunderte von Schülern überwachen kann, verspricht er Solches zu erreichen.

Hier sind wir an fortbildende Gedanken des Comenius gekommen. Und wir finden hier und an anderen Stellen die Ausgangspunkte zu den Zielen, die Rousseau auf andere Weise erreichte, aber nur in getrübtem Lichte sah; wir finden hier schon die Ziele angegeben, die später die Philanthropen als ihre höchsteigene, ganz neue Erfindung der Welt anpriesen.

Schon Comenius will, daß die Methode des Lehrens und Lernens eine naturgemäße sei, daß sie schrittweise vorgehe. Auch sein Grundsatz ist schon: Vom Leichteren zum Schwereren, vom Bekannten zum Unbekannten.

So erleichtert der Lehrer dem Schüler das Lernen. Im Anschluß daran giebt er auch Fingerzeige, wie sich der Lehrer das Unterrichtsgeschäft erleichtern kann.

Ist es vielleicht nicht eine Anknüpfung an Trotzendorf'sche und Sturm'sche Schulpraktik, wenn er räth, den ganzen Haufen in gewisse Stämme (Decurien) zu theilen, und diesen Zehntschaften Aufseher zu geben und diesen wieder andere? — Zu gleicher Zeit giebt er auch vortreffliche, noch heut mustergiltige Winke für Handhabung und Aufrechthaltung der Schuldisciplin.

Der Lehrer habe einen bestimmten Platz vor der Klasse, er soll Alle beobachten, Alle lehren, Sonne sein. Wenn ein Gefragter stockt, gehe er sogleich zu einem Andern und fordere Antwort; das beschämt und gewöhnt zum Aufmerken.

Wir fügen zugleich das hinzu, was sich noch an anderer Stelle hierher Bezügliches findet.

Die Schulzucht soll ohne Zorn und Haß geübt werden, sie trage den Charakter des Väterlichen. Der Wunsch seines Vorgängers Luther der Wunsch seines Nachfolgers Aug. Herm.

Franke. — „Sie ist wirksam gegen Beweise der Impietät, der Bosheit, des Hochmuthes, des Neides und der Trägheit.“ „Die Zucht strebt also dahin, daß der Schüler vor allen Dingen Ehrfurcht gegen Gott, die Pflichten gegen seinen Nächsten, gegen sich selbst übe, arbeitsam und ausdauernd werde in allem Guten.“

„Das beste Verfahren der Zucht zeigt uns die Sonne, welche den wachsenden Dingen stets Licht und Wärme, oft Regen und Wind, selten Donner und Blitz spendet. Ihr wird der Jugendbildner nachahmen. Durch sein eignes Beispiel in allen Dingen, durch Belehrungs=, Ermahnungs=, Tadelsworte, gesprochen mit väterlicher Milde, und durch zweckmäßige Anwendung der Strenge, wo die Milde nicht ausreicht; nur verhüte man, daß die Strenge nicht aufs äußerste komme.“

„Die Zucht darf nicht niederschlagen und vernichten, sie muß erheben und fördern, Werk der Liebe und Weisheit sein, stets aber ohne Widerspruch mit sich selbst.

„Sie muß allmälig, nicht gewaltsam das Bessere herbeiführen. Der Goldschmidt braucht seinen Hammer nicht zum Zerschlagen, sondern zum Ausbilden, zum allmäligen Vervollkommnen seiner Arbeit.

„Sie darf keine zu Boden drückende Furcht erzeugen, sondern muß die Liebe zum Züchtigenden erhalten. Nach Anwendung der Strenge folge, wie nach einem Gewitter, wieder Sonnenschein redlicher Liebe und Heiterkeit im Benehmen gegen die Fehlenden.“

„Sie muß den Schüler zu freiwilliger Pflichterfüllung anleiten und führen, Ruthe und Bakel überflüssig machen, welche als Sklavenzuchtmittel angesehen werden.“

Die Gedanken, die sich speciell auf die Disciplin richten zeigen uns weniger praktische Griffe und Anweisungen, als vielmehr eine ideale Grundlegung der Schulzucht. Comenius wirkt nicht wie Trotzendorf und Franke fortbildend für die öffentliche Erziehung, als praktischer Schulmann, — er war es

zu wenig — sondern mehr philosophisch, neue Gedankenwege öffnend, die Andere als ausführende Praktiker betraten.

Wir können an dieser Stelle eine Bemerkung nicht unterdrücken, die uns in aller Entschiedenheit entgegentritt, wenn wir die Didactica magna mit der Franke'schen Instruktion an seine Lehrer, die er für einen ganz bestimmten Schulorganismus giebt, vergleichen. — Wir kommen später ausführlicher auf dieselbe zu sprechen, aber eine Vergleichung beider Schriftstücke an dieser Stelle ist zugleich kennzeichnend für die verschiedene Thätigkeit dieser Männer auf dem Gebiete des Schulwesens.

Eine Anweisung, wie die Franke'sche Instruktion erhält ihr Leben in dem Organismus, für den sie gedacht, durch die Männer, für die sie geschrieben. Diese haben sie durch ihre Persönlichkeiten, an die eine solche bestimmte Vorschrift in jahrelanger Uebung charakterbildend wirkte, lebendig fortbildend, hinauszutragen in alle Welt.

Darum wird die Franke'sche Instruktion nicht auf den Lesenden denselben Eindruck machen, wie eine Schrift gleich der Didactica magna. Letztere wirkt in ihrer theoretischen Fassung, wir müssen sagen, anregender auf einen Jeden, indem sie ihrer Natur nach wohl die Ziele giebt, aber Jedem überläßt, den ihm eigenen Weg zu finden, oder nachzudenken, ob er ihn gefunden. Und in welch einfacher Klarheit, mit wie edelem Ernste giebt Comenius diese Ziele.

In ähnlicher Weise unterscheidet sich auch Comenius von Trotzendorf.

Welch verschiedene Bilder. Trotzendorf mit Leib und Seele Schulmann in der Schule, zwischen seinen Jungen, präsidirend im Senate, überall mit practischem Sinne durchgreifend, die Feder vermeidend. — Comenius, in vielfach unterbrochener Schulthätigkeit, darum nicht weniger begeistert für das Gedeihen der Schule wie Trotzendorf, aber — mit der Feder in der Hand, niedergebückt zum Papiere, mit Scharfsinn und Tiefe und erstaunlichem Fleiße seine ausgezeichneten Methodenbücher schreibend.

Es ist uns zuweilen die Behauptung in neuester Zeit entgegen getreten, des Lehrers Amt in der Schule sei nicht das Amt des Erziehers. Ja, er könnte nicht erziehen, wenn er auch wollte. Das Haus trete ihm oft entgegen und Zeit, Ort und Gelegenheit beschränkten den Versuch erzieherischen Einflusses bis zur Unwirksamkeit. Wir haben solche Behauptungen nie verstehen können; daß sie aber häufiger existiren, als man glaubt, beweist die Mangelhaftigkeit der Schulzucht, der geringe Werth, der auf das Verhalten der Schüler außer den Schulstunden gelegt wird. Keiner der Männer, die wir uns hier vorgeführt haben, denkt so; am allerwenigsten Comenius, der da sagt: „Und die Erziehungsplätze sind Schulen.“ Wie wir schon oben andeuteten: Seine ganze Didactica magna ist nur ein großes System der Erziehung. Das leuchtet aus jedem Kapitel hervor. Er schreibt eine Lehrkunst zum Zwecke der Erziehung. Weil der Mensch erzogen werden soll, wird er unterrichtet. Das ist der Didactica magna innerster Kern.

Und in diesem Sinne, auf evangelischem Grunde stehend, schließt Comenius die Kette zwischen Luther, Trotzendorf und Franke. Dies mögen noch folgende Worte der Didactica magna beweisen:

„Was auch nach der heiligen Schrift der christlichen Jugend noch gelehrt wird, Wissenschaften, Künste, Sprachen u. s. w., es ist Alles der heiligen Schrift unterzuordnen, damit die Jugend überall wahrnimmt, daß Alles nicht auf Gott Bezogene eitel sei.“

„Glaube, Liebe, Hoffnung sollen für die Praxis gelehrt werden. Es sollen nicht nur wissende, sondern werkthätige Christen gebildet werden. Die Religiosität soll sich im Leben offenbaren. Daher fordert die Schrift wirksamen Glauben (Gal. 5, 6), lebendige Hoffnung. — 1 Petri 1, 3. — So ihr Solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut — sagt Christus (Joh. 13, 17).“

Was Luther begonnen, was Trotzendorf ausgeführt, was Comenius zu erhalten und zu fördern bestrebt war, es

stand in Gefahr, dahinzusinken. Das lebendige Wort erstarrte in der Formel, der freie Geist wurde in Fesseln geschlagen, die starre Orthodoxie veräußerlichte den frommen, starken Kinderglauben der Reformationszeiten mehr und mehr zum bloßen Lippendienst. Konnten solche Bewegungen in der Kirche und im Glaubensleben für sich dahinfluthen, ohne das Leben der Schule zu beeinflussen? Unmöglich!

Wo ist der Mann nun zu finden, der in dieser Verirrung unbefangen und klaren Blickes mit des ersten Reformators Hingebung und in seinem Sinne das schon so weit geförderte Werk der Jugenderziehung wieder aufnimmt?

Es ist August Hermann Franke, der in seiner ganzen schulreformatorischen Thätigkeit das Bild eines treuen Lutherschülers bietet, eine wohlthuende Erscheinung in dieser für den Geist des ersten Reformators verständnißlosen Zeit. Erinnern nicht schon die folgenden Worte Ph. Jac. Spener's, Franke's vertrauten Freundes, an Luther's Gedanken, daß die Besserung der Zeit von der Jugend ausgehen müsse?

„Hierauf stehet alle Hoffnung der nächstkünftigen Zeit; denn solch eine Welt bekommen wir, wie die Jugend jetzo aufwächst.*)“

Diesen Luthergedanken seines Freundes hat Franke allewege vor Augen gehabt. Durch Erziehung der Jugend aufzubauen die neue Zeit, entgegenzutreten der Verflachung in Familie und Kirche war seine Lebensaufgabe.

Wo aber war anzufangen, wo der Grund zu finden, von dem der neue Bau beginnen sollte? Wo floß die Quelle noch ungetrübt, woraus die Nahrung für das neue Geschlecht zu schöpfen? — In dem durch Luther gereinigten Gottesworte. — In dem Gedanken, die heilige Schrift zum Fundamente für Unterricht und Erziehung zu machen, sehen wir Franke direkt Luther die Hand reichen. Er mußte es thun. Und so ge-

*) Theologische Bedenken I., S. 707.

bührt ihm das hohe Verdienst, die dünnen Fäden, die seine Zeit auf dem Gebiete der Kirche und Schule noch mit des ersten Reformators Gedanken verband, durch kräftige, unzerreißbare Bande ersetzt zu haben. Der Grund war wieder gefunden, die Kette von neuem geschlossen. Das Ziel war wieder, wie zu Luther's Zeit, die Jugend zum lebendigen Christenglauben zu führen, durch das lebendige Wort Gottes.

Ist denn aber verloren, was Trotzendorf mit seinen Schülern, Comenius mit seinen Nachfolgern gewollt? Wir werden sehen, ob Franke auch die von ihnen geöffneten Bahnen zu benutzen weiß.

Jene Männer lebten noch in Geist und Wesen der Reformation; Trotzendorf stand sogar noch in Luther's Zeit. Seine erzieherische und disciplinarische Thätigkeit konnte nicht anders, als in dessen Lehre wurzeln. Seine Erziehungskunst konnte sich auf diesem Grunde erfolgreich weiter entwickeln. Franke mußte dagegen erst den Boden wieder gewinnen, auf dem Trotzendorf und Comenius standen, ehe er an die Weiterentwickelung ihrer disciplinarischen und erzieherischen Ideen denken konnte.

Ehe wir Franke's Thätigkeit weiter verfolgen, möchten wir erst einem Vorurtheile entgegentreten, das bei oberflächlicher Kenntnißnahme der Frankeschen Einrichtungen leicht Platz greift. Man begegnet nur zu häufig der Ansicht, als sei ein Zuviel der religiösen Bestrebungen in den Frankeschen Stiftungen gewesen, natürlich von Franke selbst veranlaßt und gefördert. Niemand wird wagen, an des Stifters aufrichtigem Christenthume zu zweifeln, dennoch sei schließlich nur ein reliöses Scheinleben in seinen Anstalten gepflegt worden.

Durch solche Ansicht macht man zunächst Franke den Vorwurf, als habe er mit dem, was anerkanntermaßen ihm selbst das Heiligste war, nicht Maaß halten können, als hätte er es zugelassen, ja gefördert, daß bei der ihm von Gott anvertrauten Jugend, eine Uebersättigung an dem ihm so theuren Worte der

Schrift stattgefunden. Zum wenigsten trifft ihn bei obiger Ansicht der Vorwurf, als sei er zu wenig Pädagog gewesen, zu wissen, mit welcher und mit einem Wieviel der Speise die Jugend zu nähren. Kein solcher Vorwurf kann ihn erreichen.

Allerdings sagt er*), und wir haben gesehen, mit welchem Rechte: „Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christenthume mögen wohl angeführt werden.“ Aber er sagt auch an anderer Stelle, nachdem er das fleißige Lesen der heiligen Schrift empfohlen: „Aber es ist dabei wohl zu sehen, daß die Kinder daraus kein opus operatum machen, sondern man muß insonderheit ihnen Christum zeigen, wie derselbe sei das vollkommne Sühnopfer für unsere Sünde, und das vollkommne Exempel und Muster, darnach wir unser ganzes Leben einzurichten haben, und es muß ihnen das Verlangen erweckt werden, das vollkommne Bild des Herrn Jesu, wie derselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtniß und Herzen zu tragen.“

Hier können wir ersehen, wie er das lebendige Christenthum erweckt haben will, das ihm der Ausgangspunkt seiner ganzen erzieherischen Ziele werden soll: Das Bild des Herrn wird der glanzumflossene Mittelgrund, um den sich der ganze biblische Unterricht vorbereitend, erklärend, hinweisend in redenden Darstellungen zu einem großartigen Gemälde, das die Kinder weiter und weiter schreitend, mehr und mehr verstehen, lieb gewinnen, endlich ganz in sich aufnehmen sollen. — Um aber so den biblischen Unterricht vertreten zu können, gehörten Männer dazu, in denen das religiöse Leben schon eine gewisse Reife erlangt hatte. Denn die Forderung nenne man hoch oder gering:

---

*) A. H. Frankens öffentliches Zeugniß vom Werk, Wort und Dienst Gottes 1., S. 176. § VII.

Sie mußten ein Verständniß haben für die einfach erhabene Malerei, mit der die heilige Schrift ihre Gestalten zeichnet. Und sie mußten die Gabe haben, auf diesem Wege, auf dem ihnen selbst das Verständniß geworden, es auch Anderen mitzutheilen.

Man wird zugeben, hatte Franke solche Leute gefunden, die diese Bedingungen eines guten Religionslehrers erfüllten, so besaß er in ihnen nicht allein gute Lehrer, sondern er hatte die Gewißheit, auch gute Erzieher zu haben, zum mindesten die Hoffnung, sie sich mit leichter Führung bilden zu können. Er erwartete mit Recht, daß bei einer solchen innerlichen Reife, die Persönlichkeit auch geeignet sei, ein Beispiel für die zu Erziehenden zu sein. Und Beispiel, Beispiel war ihm das Hauptbildungsmittel für die jugendlichen Gemüther. Der Lehrer, dessen lebensvolle Darstellung die Kinder zu begeistertem Aufschauen zur Person des Erlösers wecken sollte, der zur Nacheiferung mahnen sollte, mußte auch selbst durch sein Beispiel Liebe und Nacheiferung hervorrufen.

Müssen wir nicht jetzt schon zugestehen, daß Franke auf dem richtigen Boden für seine erzieherische und disciplinarische Thätigkeit stand. Er forderte nur Eins, ein „lebendiges,“ ehrliches Christenthum von seinem Lehrer. Damit war die Hoffnung gegeben, ein geistiges Leben bei den Kindern, und damit Sinn für Zucht und Sitte, das heißt: Selbsttrieb zu erwecken.

Die Forderungen aber, die Franke an Andere stellte, erfüllte er zunächst selbst. Er war der belebende Geist des großartigen Organismus und hatte nicht vergessen, was vor ihm geschehen war. Luther's Liebe zum Evangelium, Comenius Methodenkenntniß, Trotzendorf's organisatorisches Talent vereinigt er in seiner Person. Zwar geht ihm Luther's Feuereifer, die repräsentirende Manneskraft Trotzendorf's, vielleicht Comenius sich vertiefende Erfindungsgabe in der Methode ab. Die pädagogische Haupttugend aber kommt bei ihm in einer Reinheit und Anschaulichkeit zur Erscheinung, wie nur noch ein=

mal bei Pestalozzi. Bei letzterem oft rührender, aber nicht so zielbewußt wie bei Franke: Die sich zum Kinde neigende und dasselbe heranziehende Liebe.

Hatte Luther diese Liebe nicht? Gewiß! wir fanden sie auf jeder Seite seiner pädagogischen Schriften hindurchleuchten. Leider kennen wir ihn ja nicht als praktischen Pädagogen. Stellen wir aber Franke und ihn in unserer Vorstellung als Schulmänner neben einander: So ist Luther ein hochloderndes verzehrendes, weithin Licht und Wärme spendendes Feuer; Franke ein milde Strahlen verbreitende Leuchte. In Trotzendorf ist noch deutlich die kernige, markige, kraftvoll hineingreifende Luthernatur erkennbar; mit wuchtiger Rede zurechtweisend, mit strengem Blicke, mit energischer Faust diktatorisch disciplinirend; Franke dagegen, mehr allmälig, doch nicht weniger nachdrucksvoll den Körper, den er beseelte, durchdringend.

Das Lehrpersonal der Frankeschen Anstalten bestand zum größten Theile aus jungen Studirenden. Die oftmalige Veränderung der Lehrkräfte machte besondere Veranstaltungen nöthig, damit die Zucht des Instituts nicht litte. Dieser Noth haben wir es vielleicht zu danken, daß uns die erzieherischen und namentlich disciplinarischen Grundsätze Franke's von ihm in aller Ausführlichkeit in seiner „Instruktion für die Präceptores, was sie bei der Disciplin wohl zu beachten haben," erhalten sind. Dieselbe befindet sich in den Akten des Waisenhauses.*)

Ehe wir sie jedoch näher betrachten, sei noch die Frage beantwortet: War jener Lehrerwechsel in der That so beklagenswerth, als er auf den ersten Blick erscheint. Gewiß nicht. Sie kamen und gingen. Und der Franke sche Geist, die Eindrücke

---

*) Dr. G. Kramer, der zeitige Direktor des Königl. Pädagogiums und der Frankeschen Stiftungen zu Halle, urtheilt über das angezogene Schriftstück:

„Diese Instruktion trägt allerdings weder die Unterschrift Franke's, noch eine Jahreszahl. Nichtsdestoweniger rührt sie, nach äußern und inneren Kriterien, von Franke her."

des ganzen Anstaltsorganismus gingen mit ihnen und Francke'sche Ideen verpflanzten sich gleich denen Trotzendorf's weit über das deutsche Land, hundertfältige Frucht tragend.

Es ist nicht von nöthen, daß wir die ganze, inhaltsreiche Instruktion citiren. Wir wählen die Kernparagraphen, denen immer eine Anzahl anderer entwachsen, die von Wichtigkeit für die zu Instruirenden sind, doch um den Geist der Instruktion zu erfassen, schon in den Hauptparagraphen enthalten sind.

„Weil insgemein zu geschehen pfleget, daß die meisten Präceptores aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und recht göttlicher Liebe, das Gute mehr durch scharfe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre anvertrauten recht im Geist der Liebe zu fassen, und mit väterlicher Treue, Gedult und Langmüthigkeit ihre Hertzen zum Guten zu bringen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu sein suchen, wie denn sonderlich bei annoch jungen Jahren solcher väterlicher Sinn und wahre christliche Sanftmuth gar selten angetroffen wird; als soll ein jeder Präceptor Gott inständig vnd demüthig insonderheit anflehen, daß er ihm einen solchen Vatersinn gegen die anvertrauete Jugend in sein Hertz geben, und alles ungebrochene Wesen und Härtigkeit von ihm nehmen wolle.*)"

Gleich ein Paragraph der grundlegend ist für viele andere Bestimmungen und der unzweifelhaft an Luther's Gedanken, die Familienzucht in die Schule zu übertragen, erinnert. Die Trotzendorf'sche Erziehung, der wir ja im vollsten Umfange zugestehen mußten, Luther'sche Ideen verwirklicht zu haben, erscheint neben der Francke'schen mehr spartanisch. Um uns deutlicher auszudrücken: Die Bestrebung, den Lehrer Beziehung zum Einzelnen gewinnen zu lassen, haben wir ja in Trotzendorf's Einrichtungen überall erkannt. Die Familie gleicht aber nur zu oft einem Staate, der väterliche Erzieher zu oft dem Dictator. Liegt das etwa in der Zeit? O nein! Das Familienleben, das

*) §. 2 der Instruktion.

Bild einer idealen Schulzucht, war ein vielleicht innigeres als zu Zeiten Franke's. Die oben berührte Verschiedenheit der Charaktere beider scheint uns eher die verschiedene Uebertragung von Luther's Gedanken zu erklären. Was aber wieder Beide gemein haben, ist das lebendige Wirken durchs eigene Beispiel, die Darstellung ihrer Theorieen an der eigenen Persönlichkeit, die Erfüllung der Vorschriften durch die Vorschreibenden selbst. Ebenso wie Trotzendorf läßt auch Franke auf seine Schüler einen fest und gesetzmäßig gegliederten Organismus wirken, dessen Eindrücke ebenso unverwischbar sind, wie die redenden Beispiele beider Männer.

Wir wissen recht wohl, daß zunächst der zu Belehrenden, nicht der Lehrenden wegen organisirt wurde. Daß aber mit einem Schlage ein doppelter Zweck erreicht wird, schließt unsere Behauptung nicht aus.

Als Grundzug geht in bestimmtester Weise durch die ganze Instruktion der Gedanke Franke's: Das sittliche (religiöse) Leben in den Kindern durch die lebendige Vermittelung der ganzen Lehrerpersönlichkeit zu pflanzen. Das ist, was man so oft vergißt.

Ja, Franke fordert, christliche Zucht soll auf Grund der heiligen Schrift in den Kindern erweckt werden. Aber nicht durch ein übersättigendes, ertödtendes Reden und Belehren über die Sache. Nein! Wir möchten fast sagen: Die Kinder sollten in der Schule und durch die Schulzucht die Liebe, die die Schrift predigt, diese Wurzel alles christlichen Seins, erleben, nicht erlernen. Die Liebe, dieser Grundtext des ganzen Evangeliums, wird nicht gepredigt mit Worten, sondern durch die Liebesthat, welche die Kinder täglich von einem rechten Lehrer in reichlichem Maaße zu empfangen haben, und von welchem Empfangen sie ein lebendiges Empfinden durchdringen muß.

Das ist der Franke'sche Gedanke von christlicher Kinderzucht, der Sinn seiner Instruktion.

Aber Franke ist kein unpraktischer Träumer, er steht mitten

in der Sache, von der er spricht; er weiß welch eine Kluft liegt zwischen Forderung und Erfüllung, zwischen Ideal und Wirklichkeit. So, wie er sich den Lehrer hier denkt und wünscht, so kann er an jeder christlichen Anstalt werden, aber der junge Lehrer wird nie so sein — Und es ist gut so. Unsere Vollendung besteht nicht im Sein, sondern im Werden, d. h. im Wachsen und Zunehmen. Auch das Ideal der Menschheit nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Franke machte sich über die jungen Lehrkräfte, die er bekam, durchaus keine Illusionen. Und hätte er deren gehabt, er wäre wohl bald davon geheilt worden. Er weiß sehr gut, wie wenig väterliches Element in dem jungen Lehrer vorhanden, dagegen wie viel Leidenschaft, Unverstand und Unüberlegtheit. Und ist's nicht natürlich? Das Verständniß für die Kindesnatur wird nicht angeboren, es wird und wächst auch erst, und zwar nur da, wo man dem Geheimniß mit Liebe nachgeht. So giebt denn Franke sehr bestimmt abgegrenzte Vorschriften für den jungen Lehrer, von denen sich namentlich viele gegen den Affekt des Zornes richten und ihn beschränken sollen.

„Mit umgekehrter Ruthe, wie auch in Ermangelung einer Ruthen oder eines Steckens mit einem Spanischen Rohr, oder mit etwas anderes, so bei der Hand ist, ist kein Kind zu schlagen, weil solches aus Ungedult und im fleischlichen Zorn geschieht und christlicher Zucht nicht gemäß ist.“*)

„Es soll auch kein Präceptor ein Kind in eine Klasse, da man die Laden zumacht, oder sonst in einem finstern Ort zur Strafe einsperren, oder bis in die Nacht in der Schule allein lassen, als welches nicht nur von den Eltern übel empfunden wird, sondern auch den furchtsamen Kindern zum Schaden an ihrer Gesundheit gereichen kann.“**)

„Ein Präceptor soll auch nicht mürrisch und unfreundlich,

---

*) §. 27 der Instruktion.

**) §. 32 der Instruktion.

sondern als ein Vater liebreich, jedoch auch ernsthaftig gegen die anvertraute Jugend sich bezeugen, und vielmehr durch solchen Weg, als durch Stürmen und Poltern die Kinder zur gehörigen Stille zu bringen trachten."*)

Jeder Satz der Instruktion ist heute noch lehrreich, praktisch und anwendbar. Wie vortrefflich ist z. B. der folgende:

„Wenn denn nun im Anfang der Stunde, oder auch unter der Lektion die Kinder unruhig sind, so muß der Präceptor nicht laut ruffen und schreyen und nicht im Zorn sie gar schlagen, in Meynung, die Kinder in Stille zu bringen, sondern er muß nur selbst stille seyn. Denn je mehr er alsdann in die Kinder hineinschreyet: je unruhiger sind sie. Wenn aber der Präceptor stille ist und die Kinder in der Stille nur ansiehet, auch wohl sittsam saget: Ich höre noch ein Kind unruhig seyn, und plaudern, ich will acht haben und merken, welches es ist u. s. w., so werden sie bald alle stille werden und ruhig sitzen; und alsdann kann er seine Information im Namen Gottes anfangen, oder darinnen fortfahren. So bald er aber wieder eine Unruhe merket, muß er in der Lektion gleich inne halten und sich wieder stille umsehen, so bald wird es wieder stille werden, und er wird also nicht nöthig haben, Schläge zu geben." **)

Auch wird der Uebereilung gewehrt, die oft im besten Eifer Schaden anrichtet, weil sie über natürliche Dinge außer sich geräth.

„Um geringer Dinge willen, darunter sonderlich bei kleinen Kindern die vitia aetatis zu rechnen, da eines sich etwa umsiehet, lachet, fladderhaft ist, oder wenn es etwas versiehet und nicht recht machet, soll man nicht bald ein Kind schlagen, sondern es nur mit Worten erinnern, und zur Vorsicht ermahnen." ***)

Luther konnte seiner ganzen Stellung und Erfahrung nach

---

*) §. 6. der Instruktion.

**) §. 7. der Instruktion.

***) §. 11 der Instruktion.

doch nur in großen Zügen seine Gedanken über Erziehung und Schulzucht hinstellen. Trotzendorf konnte überall selbst eingreifen und zusehen; welche Art der Mittheilung seiner Ansichten ihm am zusagendsten, seinen Schülern jedenfalls am fruchtbringendsten war. Des Comenius treffliche Gedanken: „Von der Schulzucht" zeigen — wir haben oben darauf hingewiesen — die zu erstrebenden Ziele ganz nach Lutherscher Grundlegung, nach Trotzendorfscher Ausführung, die Grundzüge zu Frankescher Detaillirung.*)

So erscheint denn in Letzterem zum ersten Male auf evangelischem Gebiete, hervorgerufen durch den umfassenden Schulorganismus, den er unmöglich überall zu jeder Zeit in seinen äußersten Verzweigungen überwachen konnte, (so viel er es immerhin zu thun bestrebt war) ein praktischer Elementarschulmeister, der detaillirte Anweisungen giebt für immer wiederkehrende Vorkommnisse des Schullebens.

Und wenn wir nun in Luther's Gedanken die Wurzel der noch heute gültigen Regeln der Schulzucht sehen, aus welcher der starke Stamm Trotzendorfscher Schulpraktik erwächst, so vollendet sich dies Bild, wenn wir Comenius vielseitige Literatur den Aesten und Blättern, Franke's Thätigkeit und Wirken aber der reifenden Frucht vergleichen.

Wenn wir aber unsern Blick auf das Gebiet der Schulzucht der Neuzeit werfen, so sehen wir jenen Baum dieselbe beschattend überragen, und was wir Treffliches ergreifen mögen aus der Litteratur der Jetztzeit über Schulzucht — es ist aus dieser Wurzel hervorgegangen, hat sich an diesen Stamm angelehnt oder ist an diesen Zweigen gewachsen. Der Geist dieser Männer

---

*) Es kommt uns nicht in den Sinn, den Beweis führen zu wollen, daß die Gemeinschaft dieser Männer nur immer aus einem Studium der Schriften des Vorgängers herzuleiten sei. Wer möchte solche Behauptung durchführen wollen! Wir möchten nur zeigen, wie Einer gewissenhaft den Nachlaß des Andern antrat, und zwar in der Fortentwickelung, wie ihn die Zeit darbot.

und ihrer bedeutenden Nachfolger durchweht noch unsere Zeiten und wir mögen wollen oder nicht, bewußt und unbewußt, was immer Gutes wir auf diesem Gebiete leisten, wir stehen in ihrem Geiste.

Wir werden finden, wie Franke besonders auch an das gedacht hat, was einen jungen Lehrer in Verlegenheit setzen und ihm Veranlassung werden könnte, eine Unbesonnenheit zu begehen:

„Auf die Anklage eines einigen Kindes, ist das andere, wenn es die Sache nicht gestehen will, nicht zu bestrafen. Denn so lange ein Kind das delictum, so es soll begangen haben, nicht gestehet, wenn auch gleich 2, 3 oder mehr Kinder es bezeugen wollen; so kann doch ein Präceptor es nicht mit gutem Gewissen strafen, weil auch viele Kinder, die andern nicht gut sind, Lügen vorbringen können. Und wenn gleich der Präceptor die Sache sollte für wahr halten; so thut er doch besser, er läßet das Kind, so lange es leugnet, ungestraft, giebt ihm aber eine treuherzige Warnung vor Lügen, Unwahrheit und Bosheit und läßet es damit hingehen.“*)

Darum hat auch Franke, wie aus der Instruktion hervorgeht, über die Präceptores Inspectores gesetzt, wahrscheinlich ältere Lehrer, die schon längere Zeit der Anstalt dienten. An diese weist er in mißlichen, schwierigen Fällen die jungen Lehrer, doch mit besonderer Wahrung der Autorität der Letzteren.

„Wenn aber ein Kind nach empfangener Strafe etwan auch so verwegen ist, daß es aus Trotz aus der Klasse oder Schule läufft;**) so soll der Präceptor demselben nicht nachlaufen, und bei dem Arm oder Haaren erhaschen und mit Gewalt zurückziehen, als wodurch sie beyderseits nur noch mehr erbittert werden, auch vor der Klasse oder auf der Treppe groß Geschrei

*) §. 20 der Instruktion.

**) Ein öfter erwähnter Fall, der doch heut mindestens zu den äußersten Seltenheiten zu zählen. Darf man daraus vielleicht schließen, daß die begründete Autorität der Schule dem Elternhause gegenüber eine größere, anerkanntere geworden ist?

anrichten; sondern er soll das böse Kind hin lauffen lassen, und dieses dem Inspectori anzeigen, welcher hernach schon ordnen wird, was recht, billig, christlich und der Auctorität des Präceptoris nicht schädlich noch nachtheilig ist."*)

Mit der Einsetzung dieser Inspectoren geht eine andere Maßregel Hand in Hand. Die Anordnung von Special-Conferenzen für besondere Fälle. Diese Anordnung wehrte erstens wieder Ueberschreitungen der jungen Lehrer, führte die Collegen den gemeinschaftlichen Schulinteressen näher, so daß die jüngeren von den älteren lernen konnten und zu eigener Mittheilung und Reinigung ihrer Ansichten veranlaßt wurden. Sie gab zu einer Einigung, zu einem wirksamen Zusammenhalten der gesammten Lehrkräfte Gelegenheit. Der Hauptzweck dieser Conferenzen war aber, eine äußerste, gewichtige disciplinarische Maßregel zu schaffen, die als ein außerordentlicher Akt nicht nur auf das einzelne Kind, sondern auf die ganze Anstalt einen wirkungsvollen Eindruck machen mußte. Der Leiter des Instituts blieb dadurch auch immer in genauster Kenntniß über alle besonderen Vorkommnisse in demselben.**)

Franke erkannte den Werth eines einigen, sich ergänzenden Lehrercollegiums in vollem Umfange. Ist letzteres in sich zerfallen, so fehlt eine der Vorbedingungen einer guten Disciplin. Wir haben nun wohl an allen unseren Schulen die Einrichtung, daß gewisse Lehrer (Ordinarien) die Klassen besonders in disciplinarischer (sittlicher) Hinsicht zu überwachen und zu vertreten haben. Und es ist uns als ein nicht seltner Grund des Mißverhältnisses von Lehrern eines Collegiums dieser vorgekommen: daß der Ordinarius sich in seinem Wirken durch taktloses Eingreifen des dazu unberechtigten Collegen gehemmt sah, sich in seinen Rechten verletzt fühlte und dieser Mißstimmung vielleicht

*) §. 51. der Instruktion.

**) Auch diese Einrichtung ist noch heute, ganz im Frankeschen Sinne, als äußerstes, disciplinarisches Mittel an vielen uns bekannten Anstalten in Kraft.

auch nicht immer taktvoll, Ausdruck gab. In solchem Zwiespalt untergraben nun die, welche Hand in Hand das sittliche Wohl der Kinder fördern sollen, gegenseitig ihre Autorität und zerstören, ein widerwärtiges Bild, die Früchte ihrer eigenen Arbeit. Leider müssen derartige Uebergriffe auch schon vor 170 Jahren vorgekommen sein; ein Paragraph der Instruktion sucht dergleichen Fällen vorzubeugen:

„Es soll auch kein Präceptor in eines andern Klasse kommen, ein böses Kind daselbst im Zorn zu strafen, weil es dadurch nicht gebessert, wohl aber erbittert, und der Collega an seiner Instruktion gehindert wird. Ist es aber nöthig, daß ein böses Kind bestrafet werde, so ist die Bosheit dem ordentlichen Präceptor anzusagen, daß er dieselbe nach seiner Erkenntniß entweder mit Worten, oder mit Schlägen christlich bestrafe.“*)

Als letzten Paragraphen stellen wir den hin, in welchem vielleicht die Lösung der schwierigen Forderung: mit „väterlicher“ Liebe über die Kinder zu wachen, das Geheimniß vom Lehrer zum Erzieher fortzuschreiten, d. h. der Anfang zu disciplinarischer Einwirkung liegt.

„Ein Präceptor soll sich auch bemühen, die Gemüther der Kinder kennen und prüfen zu lernen, damit er zarte und weiche Gemüther nicht wie harte und freche Kinder tractire. — — —“**)

Thun wir nun zum Schluß einen Rückblick auf die ganze Instruktion, so erscheint uns dieselbe an vielen Stellen als ein den jungen Lehrer äußerlich führendes und beschränkendes Gesetz. Aber nach Franke's Hoffnung und Ueberzeugung soll durch die äußerliche Form sich nach und nach das innere Gesetz, der selbstständige Wille, herausbilden. Der bestimmt vorgezeichnete Weg ist nöthig für die, deren ungeübtes Auge das Ziel noch nicht zu erkennen vermag, deren natürliche Unselbstständigkeit ge-

*) §. 38 der Instruktion.

**) §. 34 der Instruktion.

leitet werden muß. Wem die Augen der Erkenntniß geöffnet sind, mag eigene Pfade gehen. Das erkannte Ziel anstrebend, muß er in der Hauptrichtung von selbst den von Franke vorgezeichneten Bahnen folgen. Die Wege aber derer sowohl, die von Frankescher Vorschrift geleitet, dem Ziele zuschreiten, als auch derer, denen der Gedanke der Instruktion offenbar und lebendig geworden, treffen in einem Punkte zusammen. Dieser ist: Auf Grund des lebendigen Wortes der Schrift, (das oft und unnütz im Munde geführte Bibelwort ist und macht todt) eine „väterliche" Zucht auszuüben.

Nirgends erscheint uns die Franke'sche Instruktion als lebloser Buchstabe. Wir dürfen nur nie vergessen, daß das eigene Beispiel Franke's, wo nur irgend die Gelegenheit sich bot, die Sätze derselben veranschaulichte und den Gedanken zur That machte. Trotz des Hinweises auf ganz bestimmte Fälle, trotz der Specialisirung der Regel vergißt die Instruktion nie, auf welche Tiefen in dieser Zeit der religiösen Flachheit zurückzugehen ist, welche Grundsätze dem Lehrer aus jenen Vorschriften entgegenleuchten müssen, damit er mit Ueberzeugungskraft wieder das verlorene, lebendige Christenthum in die Herzen der heranzubildenden Jugend pflanze, damit dieselbe werde ein glaubensstarker Pfeiler der künftigen Zeit.